Internationale Marxistische Diskussion

Arbeitspapiere

No. 10

Merve Verlag

»il manifesto« : Terrorismus der Schwachen

der Starken

DM 3.–

il manifesto
Terrorismus der Starken und der Schwachen

Internationale Marxistische Diskussion
Arbeitspapiere No. 10
Merve Verlag Berlin

Übersetzt aus dem Italienischen
von Burkhart Kroeber

© by "il manifesto"
Rechte der deutschen Ausgabe bei Merve Verlag GmbH,
Berlin 15, Postfach 327. Printed in Germany 1972.
Druck bei Dressler, Bindearbeiten H.Stein. Umschlag-
entwurf Eres.

PALÄSTINA: WARUM MÜNCHEN?

von Anouar Khaled, einem in Frankreich lebenden palästinensischen Kommunisten

Während ich diese Zeilen schreibe - Dienstag, den 5. September, gegen 11 Uhr nachts - weiß man noch nicht, wie das Münchner Drama ausgehen wird. Klar ist jedoch bereits zu dieser Stunde, daß die überwiegende Mehrheit der Informationsmedien in aller Welt eine ungeheure Kampagne gegen Palästina entfesselt, zum größten Nutzen der zionistischen Sache. Und es ist ebenso klar (wie gern würden wir uns darin irren!), daß die israelische Regierung niemals über die Freilassung der 250 palästinensischen Gefangenen im Austausch gegen die Münchner Geiseln verhandeln wird. Unter diesen Bedingungen ist es sehr wichtig, daß wir zu begreifen versuchen, warum, in welchem Zusammenhang und mit welchem politischen Ziel die Organisation "Schwarzer September" die Verantwortung für den Angriff auf die israelischen Sportler im Olympischen Dorf übernommen hat.

1. Im September 1970, vor genau zwei Jahren, hat die palästinensische Widerstandsbewegung in Jordanien ihre größte Niederlage erlitten. Das palästinensische Volk mußte einen sehr hohen Preis dafür zahlen (10.000 Tote), und die Widerstandsbewegung mußte ihr wichtigstes Kampfgebiet gegen Israel aufgeben: das jordanische Territorium. Der rasche Rechtsrutsch in Ägypten (Ausschaltung der Richtung Ali Sabri; politische Avancen an Israel und die USA; Rausschmiß der sowjetischen Berater) und in Syrien (Liquidation der Richtung Jedid-Atassi, die im September 1970 für eine militärische Intervention zur Unterstützung der Palästinenser eingetreten war; Annahme der Resolution des UNO-Sicherheitsrates von 1967 für eine "friedliche Regelung des Nahost-Konflikts") ließ den Feddayin bald keine andere Wahl, als vom libanesischen Boden aus zu agieren. Seit den israelischen Überfällen auf den Südlibanon im Juli 1972 ist ihnen nun auch diese Möglichkeit genommen worden. Zudem haben die Kommunalwahlen, die der zionistische Staat in den besetzten Gebieten organisiert hat, eine formelle - wenn auch pseudo-legale - Basis für die israelische Einnistung gebracht. Gerade in den letzten Monaten häuften sich die Versuche zur Liquidation des Widerstands der Feddayin: von den Meldungen über einen separaten Friedensvertrag zwischen Israel und Jordanien über den Plan einer Neufestlegung der israelisch-ägyptischen Grenze bis hin zu "Ratschlägen" der Prawda an die Palästinenser, endlich eine "friedliche Lösung" zu akzeptieren, was auf den Verzicht auf ihre nationalen Ansprüche hinauslaufen würde.

Während der letzten zwei Jahre ist das palästinensische Volk durch eine erbarmungslose Kette von Zwangsmaßnahmen regelrecht erstickt worden. Es ist sinnlos, die Augen davor zu verschließen: es ist eine Sturmflut von rechts, der wirkungsvoll zu begegnen, äußerst schwierig sein dürfte. Die strategische Sackgasse scheint unausweichlich. Unter solchen Bedingungen entwickeln sich unvermeidlich aktivistische Organisationen wie die des "Schwarzen September", die ihre Tätigkeit im November 1971 mit der Exekution des jordanischen Premierministers Wasfi Tell, des "Henkers von Amman", begonnen hatte.

Der "Schwarze September" hat keine glaubwürdige politische Strategie? Wer aus dem palästinensischen Widerstand könnte ihnen so etwas vorwerfen, in einer Situation, in der die Regierungen in Washington, Moskau, Kairo, Damaskus, Amman und Beirut unter dem Druck des israelischen Fait accompli gemeinsam das palästinensiche Volk in die Enge treiben?

2. Warum aber eine Aktion gegen "friedliche und unschuldige Sportler" während der Olympischen Spiele? Stellen wir zunächst fest, daß die Ideologie dieser Spiele alles andere als unpolitisch ist. Daß übertrainierte Hochleistungssportler, zur Erringung von "sagenhaften Erfolgen" in den Dienst eines gigantischen Unternehmens wirtschaftlicher, politischer und ideologischer Art gestellt werden, wobei jede Art von Chauvinismus auf seine Kosten kommt, ändert nichts an der Sache. Die Spiele von München stellen zweifellos die größte Konzentration von Massenmedien dar, die jemals in der Menschheitsgeschichte verwirklicht worden ist. Die Palästinenser wollten diese einmalige Gelegenheit wahrnehmen: durch die Unterbrechung der friedlichen Wettkämpfe haben sie einer Milliarde von Fernsehzuschauern (ein Drittel der Menschheit) ins Gesicht geschrien, daß es auf der Welt noch andere "Wettkämpfe" gibt, um vieles weniger friedlich, um vieles grausamer.

Und die Vertreter der "Menschlichkeit", die so merkwürdig schweigsam bleiben, wenn israelische Terroristen-Kommandos die Führer der Palästinenser mit Zeitzünderbomben oder Sprengstoffpäckchen ermorden, entrüsten sich über das in München vergossene Blut. Muß erst noch daran erinnert werden, daß diese Gewalt nur ein schwacher Abglanz der Gewalt ist, unter der die vom Imperialismus beherrsch-

ten und ausgebeuteten Völker leiden, vor allem das palästinensische Volk, das seit 24 Jahren geknechtet wird?*

3. Steht die Initiative des "Schwarzen September" nicht in der Gefahr, der palästinensischen Sache in der Weltöffentlichkeit eher zu schaden als zu nützen? Ohne Zweifel. Vor allem, wenn man weiß, daß diese berühmte "Weltmeinung" größtenteils manipuliert wird von Leuten, die sich je nach Bedarf des Pazifismus, der Gewaltlosigkeit und gelegentlich der "Olympischen Idee" bedienen, um ihre Klassenherrschaft zu festigen.

Wenige Stunden nach Beginn der palästinensischen Aktion in München gingen bereits Gerüchte über Sicherheitsmaßnahmen zum Schutze "jüdischer nichtisraelischer Sportler" im Olympischen Dorf um. Doch wer hat wohl Interesse an der Verbreitung solcher Nachrichten, um damit erneut die Vermischung von Antizionismus und Antisemitismus zu fördern und zu schützen? Wer sonst außer der zionistischen Propaganda?

4. Wie werden nun die Palästinenser reagieren, jene Flüchtlinge, die seit 1948 vom Betteln leben und von den arabischen Regierungen in verseuchte Lager gepfercht werden. Kein Zweifel, ihre Reaktion wird äußerst positiv sein. Vielleicht lehrt diese Aktion des "Schwarzen September" die heute zehnjährigen palästinensischen Kinder eines Tages, daß ihre älteren Brüder sich nicht schweigend ausrotten ließen.

Bleibt noch zu sagen, daß kaum zu erkennen ist, wie sie politische Perspektiven eröffnen könnte.

(veröffentlicht in "Politique Hebdo", Nr. 43, vom 7.9.1972)

DIE VERZWEIFELTEN, DIE ZYNIKER UND DIE HEUCHLER

Leitartikel von "il manifesto" am 7.9.1972

Wer ist verantwortlich für den Tod der neun israelischen Sportler, der fünf Palästinenser und des deutschen Polizisten? Auf die Gefahr hin, erneut großes Geschrei hervorzurufen, werden wir die Antwort unermüdlich aussprechen - vor allen, die verstört und verwirrt, aber noch zum Nachdenken bereit sind, und vor jedermann, nicht nur vor den Militanten: verantwortlich ist Israel,

*Mehrere schwarze Sportler hatten Präsident Nixon gebeten, während der Olympiade die Bombardierung Vietnams einzustellen. Dieses Gesuch war abschlägig beschieden worden.

verantwortlich ist die westdeutsche Regierung, verantwortlich ist das IOC.

Wir sagen dies umso deutlicher, als niemand, der noch einen Funken Ehrlichkeit und Verstand bewahrt hat, uns Nachsicht gegenüber jenen Kommando-Aktionen, die als Ersatz für den politischen Kampf veranstaltet werden, unterstellen kann. Auf die damit aufgeworfene Problematik kommen wir gleich zurück. Zuerst muß jedoch die Wahrheit über die konkreten und tragischen Ereignisse selbst hervorgeholt werden. Da ist erstens zu sagen, daß die Aktion, wie sie von den Palästinensern des "Schwarzen September" in München versucht wurde, keineswegs von vornherein und notwendig ein tödliches Ende nehmen mußte. Im Gegenteil: sie war kein Akt der Rache, kein Vergeltungsschlag für die Angriffe und Ausrottungsversuche, die das geschundene Volk der Palästinenser tagtäglich zu ertragen hat. Sie war angelegt als eine politische Aktion - wenn auch im Rahmen eines Krieges -, deren Ziel im Austausch von Gefangenen bestand, die also gerade deswegen auf eine gewaltlose Verhandlungslösung abzielte.

Und diese war durchaus möglich, unter zwei Bedingungen: erstens und vor allem, daß die israelische Regierung die arabischen und nichtarabischen Gefangenen wie gefordert entließ oder zumindest Bereitschaft zur Verhandlung zeigte. Als seinerzeit die Regierung von Guatemala jede Verhandlung mit den Guerilleros über eine Freilassung des deutschen Diplomaten v. Spreti verweigerte, wurde sie von der ganzen Welt als verantwortungslos beschuldigt, und Brandt brach die diplomatischen Beziehungen zu Guatemala ab. Auch der argentinische Präsident Lanusse wurde von vielen hart kritisiert, als er jede Verhandlung mit den Entführern des Fiat-Direktors Sallustro ablehnte. Und Israel? Ist es etwa nicht stark genug, besitzt es nicht überlegene technische Mittel, genießt es nicht internationale Unterstützung, hat es nicht das gesamte palästinensische Territorium unter seiner Kontrollgewalt, so daß es sich leisten könnte, zweihundert Araber gegen das Leben seiner Sportler zu tauschen? Die Wahrheit ist dies: Israel war - um nur ja nichts zu riskieren - niemals auch nur zum geringsten Entgegenkommen bereit, weder diesmal, noch irgendwann früher.

Eine zweite Lösung, die wenigstens die Unversehrtheit der Betroffenen garantiert hätte, war ebenfalls möglich und wäre auch offenkundig vom palästinensischen Kommando akzeptiert worden: zusammen mit den Geiseln in ein anderes Land zu fliegen, um Zeit

und Spielraum für die Austauschverhandlungen zu gewinnen. Doch hier genau trat das moralisch wie politisch Ungeheuerlichste an der ganzen Geschichte zutage: die Entscheidung, getroffen in bester gegenseitiger Übereinstimmung von Bundesregierung, bayerischer Regierung, Olympischem Komitee und mit Sicherheit auch der israelischen Regierung, genau diese Bereitschaft der Palästinenser (die ja gerade das politische Ziel ihrer Aktion bestätigte) für sich auszunutzen: sie zu täuschen, ihnen eine Falle zu stellen und sie kaltblütig abzuschlachten, kaum daß sie aus dem Olympischen Dorf heraus waren. Daß bei der zu erwartenden allgemeinen Schießerei auch die Geiseln umgebracht würden, nahm man dabei von vornherein in Kauf.

Warum wurde diese Entscheidung getroffen? Kein Zweifel, daß sie die westdeutsche Regierung einen hohen Preis kosten wird. Trotz des schamlosen Geschreis, das gestern allenthalben veranstaltet wurde und trotz der aufeinandergetürmten Lügen von heute nacht - als man der internationalen Presse und der Öffentlichkeit fünf Stunden lang verheimlichte, daß beim Angriff der Polizei auf dem Flugplatz bei München auch die Geiseln getötet worden sind - trotz alledem beginnt allmählich dieser und jener nach den konkreten Verantwortlichkeiten zu fragen. Fünfzehn Tote auf dem Flugplatz, die mit geringer Mühe hätten vermieden werden können. Und alle die, die im Namen einer Moral - die angeblich Vorrang gegenüber der Politik hat - sonst so laut gezetert haben über die Gewalttätigkeit jener Palästinenser, die weder einen Staat, noch ein internationales Organ, noch sonst irgendein Mittel zur Durchsetzung ihrer Rechte besitzen - im Namen welcher Moral wollen sie jetzt die Gewalttätigkeit der westdeutschen Regierung, die über einen enormen Staats- und Polizeiapparat verfügt und also durchaus andere Möglichkeiten hat, rechtfertigen?

In Wahrheit kennzeichnet das Ereignis von München jedoch eine wichtige qualitative Veränderung der Verhältnisse. Es zeigt, daß das System nicht einmal mehr seine eigenen falschen Werte zu seiner Verteidigung benutzt. Es schreit auf, wenn die Palästinenser Geiseln nehmen, aber es opfert eben diese Geiseln kaltblütig. Wichtig ist ihm nur noch, die Gewalt der Schwachen, der Unterlegenen und Machtlosen zu zerstören. Die Palästinenser waren voller Illusionen, wenn sie glaubten, das menschliche Leben sei für die westdeutsche oder die israelische Regierung noch etwas, um das verhandelt wird. Voller Illusionen, wenn sie glaubten,

daß nur Hussein - weil Überrest des Feudalismus - Massaker veranstaltet. Was Massaker betrifft, so stehen Kapitalismus und Imperialismus hinter keiner anderen "Zivilisation" zurück. Und heute erheben sie ein großes Geschrei darüber.

Aber dies ist schließlich auch - wie wir es auch am Beispiel von Lateinamerika feststellen können - die Ursache für die immer unverkennbarere Vergeblichkeit von Kommando-Aktionen. Gerade im Falle der Geiselnahme gehen sie von einer Prämisse aus, die nicht mehr besteht. Israel gibt nicht nach, auch nicht angesichts eines Attentats auf das Leben seiner Bürger! Eher bedient es sich dessen, um die eigene Gewalttätigkeit politisch abzusichern, wie im Falle des nicht zu rechtfertigenden Massakers einiger hundert libanesischer Bauern als Antwort auf das nicht zu rechtfertigende Attentat auf dem Flughafen von Lod. Auch in jenem Falle war das allgemeine Entsetzen der Weltöffentlichkeit vollkommen einspurig. Dieselbe Logik besudelt die Hände von Willy Brandt, läßt Flugzeugentführer auf amerikanischen Flugplätzen kaltblütig zusammenschießen und bringt Moshe Dayan dazu, sich als Krankenhelfer zu verkleiden, um die Feddayin in der Sabena-Maschine zu überwältigen. Mit den Schwachen wird nicht verhandelt. Wer unterlegen ist, keinen Staat oder zumindest entscheidende Teile der Massen hinter sich hat, wer nicht gesiegt hat oder zumindest kurz davor ist, der wird zerdrückt.

Doch diese Tatsache offenbart endlich auch die Heuchelei, die darin liegt, wenn die Linke hierzulande (KPI, PSI und bald auch "Lotta continua") meint, sie müsse den Palästinensern Lehren erteilen. Seht auf Vietnam - so schreien sie alle -, wie es tapfer kämpft, wie es seine Hände rein hält, wie sie sterben, ohne die geheiligten Prinzipien zu verletzen, wie sie die Gefangenen respektieren, auf Kommando-Aktionen verzichten und auch den Olympischen Frieden nicht stören! Als hätte Vietnam nicht die schreckliche Erziehung durch einen dreißigjährigen Kampf hinter sich, die Reflexion und Aufopferung von zwei Generationen Kommunisten, den langwierigen Prozeß der Volksbewaffnung und schließlich zwei große sozialistische Mächte, die beide nicht anders können, als es zu unterstützen, zu verteidigen und sein unmittelbares Hinterland zu bilden. Und dennoch ist der Weg zum Sieg langwierig, aufreibend und furchtbar, zur Schande der ganzen Menschheit einschließlich der Kommunisten. Doch nun die Palästinenser. Wer hat ihnen geholfen? Wer war bereit,

ihnen angesichts der verfilzten Öl-Interessen aller Großmächte - auch der "sozialistischen" - im arabischen Raum noch Waffen, Ideen, Erfahrungen, Nahrungsmittel, Menschen und Ausbildung zu geben? Als die palästinensische Revolution ans Licht der Geschichte trat, war sie von den übelsten Ungereimtheiten zum Thema Nationalismus und friedliche Koexistenz verwirrt und geschwächt; sie kam auf, als niemand eine halbwegs klare Einschätzung der arabischen Bourgeoisien zu geben vermochte, als der Zusammenhang zwischen nationaler und proletarischer Revolution weit über die allgemeine theoretische und politische Schwierigkeit hinaus von allzuvielen widersprüchlichen Interessen in Taktik und Strategie verschleiert worden war. Und dennoch, trotz allem ist diese palästinensische Revolution als Volkskrieg entstanden, das heißt: aus der Initiative des Volkes, keineswegs als Erfindung einer extremistischen Avantgarde! Dieses Volk wurde besiegt, von Israel mit Napalm überschüttet und von Hussein massakriert. Was übriggeblieben ist, lebt heute in einem ungeheuren Konzentrationslager. Das alles unter dem Schweigen und der Komplizenschaft der ganzen Welt.
Es dürfte schwer sein, diesem Volk einen Vorwurf daraus zu machen, daß es noch nicht massenhaft kämpft - zumal heute, sofort. Schwer auch, den Feddayin - die immerhin dabei draufgehen - Lehren erteilen zu wollen, wenn eine ihrer Gruppen unter dem Übermaß der Verzweiflung dazu übergeht, ihrem historischen Feind den antiken Schlachtruf zu entlehnen: "Zerschlagt Samson und alle Philister!" Und es ist schändlich, daß die hiesige Linke den Palästinensern Kriminalität bescheinigt, wenn sie in München eine Aktion versuchen, die zwar abenteuerlich ist, aber durchaus nicht blutig verlaufen sollte und mußte.
Die Tatsachen selbst haben ihren Führern eine schreckliche Lehre erteilt: es gibt für sie keine Möglichkeit mehr, den Weg abzukürzen. Wenn sie aus der Verzweiflung des Protests (die gewiß eine furchtbare Bedeutung für alle hat) wieder zur revolutionären Hoffnung zurückfinden, so werden sie auf einer anderen Ebene die Arbeit neubeginnen müssen. Wir sind der Meinung, daß sie gerade aufgrund der Brüchigkeit der arabischen Länder eine Chance haben! Die palästinensische Revolution - falls sie je siegreich ist - wird und kann nur siegen im Einklang mit der proletarischen und nationalen Revolution der arabischen Welt insgesamt, und dies ist heute eher möglich, als es gestern noch war. Doch welche Verantwortung, welche Ernsthaftigkeit der Analyse, welche Art unzweideutiger Un-

terstützung fordert dies von den revolutionären Kräften der übrigen Welt? Solange wir diese Frage nicht beantwortet haben, und zwar in der Praxis, nicht bloß mit Gerede, solange werden nicht wir es sein, die den ersten Stein auf die politischen Mängel der Palästinenser werfen.

HYSTERIE UND VERANTWORTUNGSLOSE IMPROVISATION

Bericht von "il manifesto" (7.9.72) über die ersten Presse- und Regierungskommentare

Die Mehrheit der ersten Pressekommentare, besonders der italienischen, verrät eine objektive Komplizenschaft mit dem Massaker von München, eine totale Gefühllosigkeit gegenüber den Menschenleben, israelischen ebenso wie palästinensischen, die immerhin noch hätten gerettet werden können. Als das Massaker noch nicht geschehen - oder jedenfalls noch nicht vollständig abgeschlossen war, hat so gut wie keine Zeitung die Notwendigkeit von Verhandlungen unterstrichen, hat niemand gefordert, daß eine Lösung gesucht werden müsse, um wenigstens die katastrophische Wendung der Geschehnisse aufzuschieben. Die blinde und rachsüchtige Verdammung, der dumpfe Egoismus und die Rechtfertigung der eigenen privaten und politischen Haltung überwogen bei weitem.
Man wußte noch nicht (und weiß noch immer nicht genau), wer tatsächlich das Blutbad angerichtet hat, und schon schreit der Corriere della Sera (bürgerlich-konservativ) in seiner Schlagzeile: "Der arabische Terrorismus befleckt die Olympiade mit Blut".
Il Giorno (sozialdemokratisch) verkündet: "Die Geiseln in Sicherheit, Feuerhagel auf die Guerilleros" - und setzt daneben einen Kommentar von unerreichbarer Borniertheit: ein Dreigroschen-Schreiberling lamentiert, daß man "heutzutage nicht einmal mehr ruhig im Café oder an einem sonstigen öffentlichen Ort sitzen" könne und daß nun "die ursprüngliche und so eindrucksvolle Mythologie vom olympischen Fair Play zerstört" sei. Also Feuer frei auf jeden, der die Privacy und das Fair Play stört! Und wenn dann zusammen mit den palästinensischen Störern auch ein paar Israelis draufgehen? Nur keine Aufregung, in unserem europäischen Westen steckt immer noch ein Rest Antisemitismus ...

Die Unità (KPI) schreibt, daß "die Geiseln offenbar unversehrt und frei" sind und verurteilt gleichzeitig die "verabscheuungswürdige Tat" und "kriminelle Unternehmung des Terroristen-Kommandos". "Die KPI - so erklärt der Abgeordnete Galluzzi, noch bevor er weiß, wer das Massaker tatsächlich veranstaltet hat - verurteilt auf das Entschiedenste diesen Akt blinder und krimineller Gewalttätigkeit einer Gruppe, die sich gegen jeden Grundsatz der Menschlichkeit stellt." Auch der Avanti! (linkssozialdemokratisch) bringt nur die Schlagzeile: "Geiseln dem Tode entrissen, Terroristen auf dem Flugplatz vernichtet!" - ohne auch nur im geringsten anzudeuten, daß dieser Flugplatz bereits kriminellen und tragischen Betrug bedeutete. Im weiteren verweist dann der Avanti! auf Vietnam, um die palästinensischen Guerilleros vorbehaltlos zu verdammen und ihnen vorzuwerfen, daß sie einen "von den Kapitalisten gewollten Kampf" führten, gerade in einem Moment, wo man nicht umhin kann, daran zu erinnern, daß im September 1970 (daher der Name "Schwarzer September") Husseins Beduinen Tausende von Flüchtlingen niedermetzelten, als sich ihr Kampfziel zu verschieben begann von dem mythischen Feind jenseits des Jordans auf die harte und feindliche gesellschaftliche Wirklichkeit im Land selbst.
Paese Sera (KPI-Einfluß) definiert die Palästinenser in Riesenlettern als "Killer". Den Killern, so weiß man, wird kurzer Prozeß gemacht. Und sogar Lotta continua hat sich von der Hysterie der Terroristenjagd mitreißen lassen und sich - ganz im Gegensatz zu seinen sonstigen extremistisch-militaristischen Tendenzen - klar distanziert, sich in einen braven Sermon über die richtige Art des Politikmachens geflüchtet, wobei man gleichzeitig einen Großteil der palästinensischen Résistance wegen ihrer "nationalistischen" Mängel beschimpft.
Schlimm ist bei alledem, daß dieses Klima erzeugt wurde, als der tragischste Ausgang durchaus noch hätte vermieden werden können. Ebenso schlimm - oder sogar noch schlimmer - war das hartnäckige Schweigen der arabischen Regierungen, als Brandt in der Hoffnung auf einen Ausweg an sie appellierte. Und am schlimmsten waren schließlich die Erklärungen der verschiedenen Staatschefs und führenden Politiker, alle gleichermaßen voll schärfster Verurteilung.

In den sozialistischen Ländern haben sich - abgesehen von der Sowjetunion - die Verurteilungen seitens der DDR und die von

Radio Budapest gegenseitig überboten: bei der Aufzählung der "Verbrechen des Schwarzen September" nannte Radio Budapest insbesondere "die Ermordung des jordanischen Premierministers Wasfi Tell", desselben, der bekanntlich das Massaker im September 1970 angeführt hatte. Die Erklärungen von Rogers und Nixon waren nichts als Einschüchterungen der bundesdeutschen Regierung, um sie zu hartem Durchgreifen zu zwingen: Wir sind überzeugt - so der Sprecher Nixons am Dienstag -, daß die deutsche Regierung alle notwendigen Sicherheitsmaßnahmen trifft. Wir bleiben deswegen in ständigem Kontakt."
Die israelische Presse hat sich vom ersten Moment an für die harte Vergeltungsaktion ausgesprochen. "Es ist höchste Zeit, den Terror vollständig zu vernichten," schreibt eine einflußreiche Zeitung. Und Golda Meir sprach von "Akten schmutziger Gewalt", wohl um sie von der sauberen Gewalt ihrer Panzer, ihrer Flugzeuge und ihres Napalms abzugrenzen.
Auch die schändlichsten Krokodilstränen fehlten in diesem Chor nicht. König Hussein sandte eine Botschaft an Brandt, um ihm "unseren Schmerz und Zorn über dieses Attentat gegen die zivilisierte Welt" auszudrücken. Der philippinische Staatspräsident Marcos, berüchtigter Vernichter seines Volkes, beeilte sich zu versichern: "Als Mitglieder der menschlichen Familie fühlen wir uns beleidigt durch diese Gewalttätigkeit." Und der allergrößte Zyniker war der mexikanische Präsident Luis Echeverria, der "auf die Parallele zwischen der Tragödie von München und den Ereignissen, durch die die Olympiade von Mexiko 1968 gestört wurde" verwies. Diese Parallele ist tatsächlich sehr exakt, nur daß in Mexiko City damals die Soldaten schossen und in München die deutsche Polizei. Echeverria kann daran seine Freude haben.
Alle diese entfesselten Kommentare zusammengenommen bildeten eine wesentliche Voraussetzung für das Massaker. Gewiß wiegt die Verantwortung der BRD am schwersten und steht vornan gemeinsam mit der der israelischen Regierung. Doch was taten die anderen, um einen Kompromiß herbeizuführen? Als die Fakten schließlich nicht mehr zu leugnen waren, hat ein Teil der Presse zwar die Schußrichtung ein wenig geändert, aber da war es bereits zu spät. Schon im Verlauf des gestrigen Tages erklärte Radio Europe 1, daß "die moralische Verantwortung auch auf Israel fällt, da es Brandt verstehen ließ, daß es eine harte Lösung erwarte und keiner Erpressung nachzugeben gedenke." Auch McGovern differenzierte

nun sein Urteil, und Shriver, sein Kandidat für die Vizepräsidentschaft, erklärte in einer Diskussion mit jüdischen Studenten: "Jede ökonomische oder militärische Repressalie verstärkt nur noch den Terror." Paese Sera hat gestern seine Hysterie von den "Killern" abgelegt, um unter der Schlagzeile "Tragischer Hinterhalt" zu erklären: "Auf die kriminelle Aktion der Terroristen wurde in unbegreiflich verantwortungsloser Weise reagiert. Die deutsche Polizei provozierte ein Massaker mit dem Ergebnis von 15 Toten. Wurde der Hubschrauber von den Panzerwagen der Polizei in Brand geschossen?" Des weiteren klagen sie die verantwortlichen Deutschen an und erklären: "Ein schlimmeres Ende hätte man sich nicht vorstellen können. Die Verantwortung dafür lastet drückend auf vielen, sowohl in München wie in Bonn."
Die Verantwortlichkeit besteht tatsächlich, und sie lastet nicht nur auf Bonn oder München, sondern auch auf den Hauptstädten der großen zivilisierten Länder.

PALÄSTINA UND VIETNAM
Leitartikel von "il manifesto" am 8.9.72

"Lotta continua" (eine Zeitung der außerparlamentarischen Linken) hatte nach der ersten Nachricht über die Ereignisse in München eine leicht opportunistische Haltung eingenommen. Wohl um ihre dadurch entstandene Unsicherheit zu überspielen, kritisiert sie jetzt unsere Stellungnahme. Doch verfälscht sie ein wenig: sie nimmt uns übel, daß wir ein Dokument, mit dem das palästinensische Kommando seine Aktionen rechtfertigt, in Auszügen veröffentlicht haben. Nun bedeutet die Dokumentation einer Erklärung, begleitet von einem Kommentar unsererseits, keineswegs, daß man die betreffende Position inhaltlich teilt. Das sollte eigentlich klar sein. Für "Lotta continua" allerdings ist offenbar das Gegenteil klar: man veröffentlicht nur das, was man selbst gutheißt. Wir haben bisher nicht nur die Position von George Habbash scharf kritisiert, sondern auch den Terrorismus als Methode des politischen Kampfes; sowohl im Fall des Massakers der drei Japaner auf dem Flugplatz von Tel Aviv, als auch im Fall der Erschießung des Mailänder Kriminalkommissars Calabresi, als auch in verschiedenen Fällen von Entführungen (und siehe da, wir wurden darob regelmäßig von Lotta continua kritisiert). Heißt aber kritisieren, die Diskussion mit den Kritisierten zu verweigern? Gar in einem Falle, in dem deren Irrtümer

Ergebnis einer Verantwortlichkeit sind, die ihre eigene weit übersteigt, Ergebnis einer verzweifelten Isolation, die weitaus früher als ihre Irrtümer entstanden und weitgehend durch andere Gründe und Interessen bestimmt worden ist? Der Kern dieser ganzen Diskussion, die wir gewiß nicht bloß mit Lotta continua führen, sondern vor allem und vordringlich mit den sozialistischen und kommunistischen Genossen, ist ein anderer: es geht darum, nicht mehr beständig zwischen Extremismus und Opportunismus hinundherzuschleudern.

Wenn wir uns zu den Ereignissen von München anders verhalten, als zu jenem Massaker auf dem Flughafen von Tel Aviv, so deswegen, weil die politische Inspiration und die Ausführung in den beiden Fällen offensichtlich sehr unterschiedlich waren - und dies auch von Anfang an erkannt werden konnte. In München wollten die Palästinenser keineswegs einen Terrorakt vollbringen; was sie im Sinne hatten, war nicht ein Massaker von Unbeteiligten, um damit den Feind zu treffen, sondern eine Geiselnahme, um dadurch die Entlassung von Gefangenen zu erzwingen. Die Unterschiede sind wichtig. Das Massaker von München ist von der westdeutschen und der israelischen Regierung - von beiden aus Gründen der Staatsraison - provoziert worden. Jedem, der noch nicht völlig von der allgemeinen Hysterie (oder der Angst vor ihr) benebelt ist, war dieser Sachverhalt sofort klar und wurde im Laufe der Stunden immer klarer. Das begreift jetzt auch ein immer größerer Teil der demokratischen Öffentlichkeit. Wer sich in die bürgerliche (und reformistische) Kampagne gegen den "Terrorismus" hineinziehen läßt, der zeigt damit, daß er den wirklichen Ablauf der Ereignisse nicht kennt, jeden Ansatz zur Analyse verweigert, sich in Allgemeinheiten und Plattitüden flüchtet und schließlich jener Auffassung zustimmt, derzufolge jede illegale oder kriegerische Handlung, abgesehen von den nach klassischen Regeln verlaufenden staatlichen Bombardierungen und Massakern als "Terrorismus" zu verurteilen ist. Es freut uns, wenn wir endlich auch einmal von Lotta continua eine Reflexion gegen undifferenzierte Gewaltanwendung, gegen Avantgarde-Aktionen, die von den Massen nicht verstanden werden und sich damit von ihnen isolieren, zu hören bekommen und wenn auch sie sich für die Notwendigkeit von Bündnissen aussprechen. Hoffen wir nur, daß diese neue Reflexion nicht gleich wieder zu einem neuen Katechismus verengt wird, der dann ebenso allgemein, banal und

überdies heuchlerisch wäre.
Gewiß ist die Entwicklung in Palästina heute an einem dramatischen Knotenpunkt angelangt, der durch die Aktionslinie des "Schwarzen September" nicht gelöst sondern nur noch weiter verhärtet wird. Ein Kampf, der als Volkskrieg begonnen hat, mit breiten internationalen Solidaritätsbewegungen und einer realen Unterstützung durch die palästinensischen Massen, ist zerschlagen worden. Die meisten seiner Ausgangsbedingungen sind heute zerstört. Wer ist dafür verantwortlich? Gewiß war die anfängliche Zielsetzung noch mit einer Reihe von religiösen und rassistischen Elementen durchsetzt, doch hatte bereits ein Klärungsprozeß begonnen. Der palästinensische Widerstand wurde erstickt und zerstört durch die Politik der arabischen Regierungen, durch die Entscheidungen der Großmächte, durch die Öl-Interessen im arabischen Raum. Die Speerspitze der ganzen Operation war und ist der israelische Sub-Imperialismus und der Vasallenstaat des Königs Hussein. Wer also von "Terrorismus" redet, ohne diese Vergangenheit und ihre Erbschaft zu berücksichtigen, der läuft Gefahr, voll und ganz dem Opportunismus anheimzufallen.
Der Irrtum von Habbashs Demokratischer Volksfront (FDPLP) und vom "Schwarzen September" liegt darin, daß sie diese Niederlage nicht zur Kenntnis nehmen wollen und daher ihre aus Verzweiflung geborenen Aktivitäten nur einfach linear steigern, ständig auf der Suche nach neuen "verwundbaren Stellen", an denen sie den Feind treffen zu können glauben. Es ist ein Irrtum zu meinen, der Imperialismus in all seiner komplexen Realität habe irgendwelche "verwundbare Stellen" im technischen Sinne. Jene so oft beschworenen Stellen, an denen der Imperialismus technisch verwundbar sein soll, entpuppen sich eher als besondere politische Kraftquellen, insbesondere für den israelischen Sub-Imperialismus, der mit ihnen die Sache der Palästinenser immer besser zu isolieren versteht: um dieses strategischen Zieles willen zögert die israelische Staatsraison (wie auch die westdeutsche oder die der USA) nicht mehr, das Leben der eigenen unbeteiligten Bürger zu opfern - und dies mit Zustimmung der meisten und der Neutralität aller.
Trifft diese Einschätzung der Lage zu, so höre man doch bitte endlich auf, politische Traktätchen mit dem Hinweis auf das heroische Vietnam zu schreiben. Die Heuchelei solcher Ergüsse beleidigt bei Lichte besehen vor allem die vietnamesischen Genossen

selbst. Unter den aktuellen Bedingungen ist der Volkskrieg für die Palästinenser eine vollkommen neuzubeginnende Aufgabe. Um sich ihr zuzuwenden, brauchen sie - nachdem sie zunächst mutig und ohne Resignation die Realität zur Kenntnis genommen haben - wahrhaftig einiges mehr als Klugscheißereien über die richtige Art, Politik zu machen. Vor ihnen liegt die Aufgabe, geduldig innerhalb der politischen und gesellschaftlichen Widersprüche zu arbeiten, jener Widersprüche, die sich in allen arabischen Ländern zeigen und die durch die tragische Entwicklung der palästinensischen Sache heute schärfer hervortreten, als zu Zeiten der verfälschenden Suche nach einer religiösen Einheit. Die Palästinenser wissen nur zu gut - und einige von ihnen haben es auch bereits öffentlich gesagt -, daß Israel solange nicht zur Vernunft gebracht werden kann, solange der Befreiungskampf der Palästinenser nicht die Gesamtheit der arabischen Länder miteinbezieht und ihre Regime im Kern erschüttert - und solange wird es auch keine Lösung des Palästina-Problems geben. Doch dieser wesentliche und oft vergessene Kern des Problems wischt nicht die Tatsache vom Tisch, daß der wichtigste Widerspruch ohne Zweifel in der nicht nachlassenden Spannung besteht, die aus der Präsenz des israelischen Sub-Imperialismus erwächst. Unter den Imperialisten ist dies seit geraumer Zeit bekannt; allmählich beginnen es auch die revolutionären Kräfte zu begreifen und damit ihre alten religiösen Mythen zu überwinden. Auch die jüngsten Entwicklungen im Nahen Osten haben nur bestätigt, daß die von Israel geschaffenen Spannungen nicht von sich aus lösbar sind: niemand konnte sie abschwächen, weder Sadat, noch die UdSSR, noch die USA, trotz aller gehabten Absprachen und aller Polemiken. Man muß also realistisch genug sein und feststellen, daß die entscheidende Komponente jeder politischen Aktion innerhalb der einzelnen arabischen Länder darin besteht, daß der bewaffnete Kampf gegen die bewaffnete israelische Herrschaft weiterhin aufrechterhalten wird.
Was wir wirklich von Vietnam zu lernen haben, ist nicht, daß man Solidarität erwecken muß, sondern daß man sie nur anhand eines äußerst harten, langwierigen und ohne strategische Kompromisse geführten Kampfes erhalten kann. Der illegale Kampf des palästinensischen Volkes wird noch lange die sichtbaren Merkmale eines siegreichen Volkskrieges entbehren müssen, mag er auch bereits Unterstützung und Anerkennung unter breiten Teilen der palästinensi-

schen Massen gewonnen haben. Das konkrete und schwierige Problem besteht darin, daß ein klar strukturierter Kampf einer Avantgarde, der tagtäglich neue Entscheidungen erfordert, unter der Bedingung einer erdrückenden Übermacht des Feindes geführt werden muß, daß er aber dennoch durch seine Form und durch die politische Initiative, der er sich zuordnet, klar erkennbar ein Mittel des politischen Kampfes bleiben muß, nicht dessen Ersatz oder Negation. Aus diesem Grunde waren das Massaker auf dem Flugplatz Lod, die Attentate auf Flugzeuge und manche andere Aktion schwere Fehler, die heute hart gebüßt werden müssen.
Das ganze Problem ist derart, daß wir es völlig neu überdenken und diskutieren müssen, in aller Offenheit, ohne unkritische Solidarität oder allgemeine Verurteilungen, aber auch ohne eine Mystik der Gewalt oder einen Opportunismus, für den die Guerilla nur dann legitim ist, wenn sie den Sieg schon fast in der Tasche und die volle Unterstützung der Massen fest hinter sich hat. Wir müssen das Problem nicht nur mit den Palästinensern diskutieren, sondern auch mit der nordirischen IRA und mit den Lateinamerikanern, deren zahlreiche Formationen zur Zeit im Kampf stehen, mit allen denen, die in den letzten Jahren dazu neigten, in der Guerilla eine Abkürzung des Weges zu erblicken. In einigen Wochen werden wir es vielleicht auch mit Lotta continua zu diskutieren haben, wenn sie wieder einmal der Faszination eines "exemplarischen Aktes" oder der Verzweiflung darüber erliegen sollten.

DIE FEINDE DER JUDEN
Leitartikel von "il manifesto" am 9.9.72

"Ich bin ein Jude. Das hättet ihr nicht schreiben dürfen. Diese Verbrecher hättet ihr nicht verteidigen dürfen! Vom Manifesto hätten wir das niemals erwartet!" - Solche und ähnliche Anrufe haben wir seit vorgestern häufig erhalten. Manch einer ist auch persönlich zu uns in die Redaktion gekommen, enttäuscht, verbittert und voller Vorwürfe.
Wir haben sie alle angehört, und zwar mit einer Aufmerksamkeit, die wir normalerweise denen, die uns beschimpfen, nicht zuzuwenden pflegen. Dies aus mehreren Gründen. Zunächst, weil wir betroffen dastehen vor dem Bedürfnis, den Satz: Ich bin ein Jude! immer noch gleichzeitig voller Stolz und voller Angst hinausschreier

zu müssen. Es ist dies eine nationale und religiöse Dimension, die uns selbst fremd ist, obwohl doch viele von uns selbst Juden sind, ohne allerdings davon je viel Aufhebens gemacht zu haben. Und manch einer von uns, der heute über vierzig ist, erinnert sich vielleicht, daß er die Politik entdeckte, als er 1938 einen Klassenkameraden eines Tages nicht mehr neben sich auf der Schulbank wiederfand, "weil er Jude war", und daß er einige Jahre später seine politische Tätigkeit in der Résistance mit dem Schicksal der Juden verband. Wird er heute gefragt, ob er Jude sei, so pflegt er mit Ja zu antworten - nicht aus Neid auf eine bestimmte Nationalitäts- oder Religionszugehörigkeit, sondern aus einer alten, heute ein wenig aus der Mode gekommenen revolutionären Tradition, nach der er keiner Religion oder Nationalität zugehört, aber doch das Schicksal aller zu teilen vermag.
Doch in erster Linie haben wir den Anrufern unsere Aufmerksamkeit deswegen zugewandt, weil die Menschheit gegenüber den Juden - nicht gegenüber Israel - eine Schuld hat, die sich nicht so leicht tilgen läßt. Es wird noch Generationen brauchen, bis sie abgetragen ist, und niemand kann sich dessen einfach dispensieren. Dies ist es, was uns verbietet, einem Gegenüber, das im Namen des uralten jüdischen Leidens zu uns spricht, ein zerstreutes Ohr zu leihen, auch dann nicht, wenn wir von ihm angegriffen werden. Und schließlich auch deswegen, weil sich dieses uralte Leiden bei den Juden - nicht bei den Israelis - noch immer in Angst umsetzt. Je heftiger die Stimmen am Telefon klangen, desto weniger waren die Anrufer einer nüchternen Reflexion zugänglich, desto deutlicher verriet sich der Reflex des Verfolgten. Und sogar wenn wir lesen, wie in Israel die "Leute auf der Straße" reagieren, z.B. ein Taxichauffeur, der auf die Frage: "Meinen Sie nicht, daß man die Geiseln durch Verhandlungen mit den Arabern hätte retten sollen?" schnell antwortet: "Nein, niemals! Sollen sie doch draufgehen, mit den Arabern wird jedenfalls nicht verhandelt!" - können wir da übersehen, daß diese Rohheit, die derjenigen der Judenverfolger bis hin zum rassistischen Akzent so sehr ähnelt, doch eher die Frucht der vergangenen Schwäche als der heutigen Stärke ist?

Dies sind die Beweggründe für jeden, der heute "als Jude" protestiert. Aber nur dies, nichts weiter. Auch die gesamte verwickelte Geschichte der Judenfrage als Frage nach einem jüdischen Staat - ein Thema, über das Ströme von Tinte, von Geld und neuerdings

auch von Blut vergossen worden sind - kann nicht eine Reihe von elementaren Wahrheiten auslöschen, denen sich auch die Juden prinzipiell zu stellen haben, wenn sie die Aktionen der Palästinenser aus Prinzipiengründen verurteilen.
Erstens: wer, wie die Juden, so deutlich das Unrecht, des eigenen Landes beraubt zu sein, empfindet, der kann doch die Revolte der Vertriebenen nur rechtfertigen. Der Staat Israel freilich gründet seine Existenz, als Wiedergutmachung eines jahrhundertealten Unrechts, auf ein neues, identisches Unrecht, das er den Palästinensern antut.
Zweitens: wer, wie die Juden, so deutlich die Unmenschlichkeit einer Rechts- und Staatenlosigkeit empfindet, der kann doch das Aufbegehren des willkürlich seiner Staatsrechte Beraubten nur gutheißen. Der Staat Israel jedoch hat niemals das Problem eines paritätischen Zusammenlebens zwischen Juden und Arabern aufgegriffen, er hat es sich weder selbst gestellt, noch die Bewohner jenes Landes, das ihm das Spiel der Großmächte zugewiesen hatte und in das er als Fremder eindrang, damit konfrontiert. Wenn die Palästinenser heutzutage die Präsenz Israels als Staat nicht akzeptieren, so deswegen, weil sich dieser Staat niemals die Aufgabe setzte, eine historisch neue Situation in historisch neuer Weise zu lösen. Durch objektiv aufgezwungene Herrschaft und gewollte Ungerechtigkeit hat sich Israel seinen Feind selbst geschaffen.
Drittens: wer, wie die Juden, den Akzent auf die Nation als moralischen Wert setzt, der muß sich fragen, welche Art von Nation Israel ist, mit was für internationalen Verbindungen, welcher Art von Bewaffnung und welcher Stellung im Spiel der Großmächte. Hat die Unfähigkeit Israels, mit den Palästinensern, als dies noch möglich gewesen wäre, zu einer verträglichen Übereinkunft zu kommen, ihre Ursache nicht in bestimmten engen Verbindungen zum Imperialismus und von daher in einer bestimmten imperialistischen Herrschaftstechnik? Liegt es nicht daran, daß Israel ein Staat wie die anderen Staaten des Westens ist? Ebenso wie jene muß er sich dann allerdings gefallen lassen, über seine Unrechtshandlungen befragt zu werden.
Den Juden, die uns angerufen haben, muß eine sehr bittere Wahrheit gesagt werden. Ihre Lage ist paradox: sie sind Verfolgte, doch ihr Staat ist ein Verfolger. Seine Sprache ähnelt der Sprache derer, von denen sie in die Konzentrationslager geschickt wurden: Endlösung für die Juden, Endlösung für die Palästinenser. Ihre heutigen

Freunde sind dieselben, die 1938 Hitler zujubelten - man lese nur den Corriere della Sera von vor 30 Jahren: es sind die gleichen Namen. Und jene, die in dem Dilemma leben, daß sie Juden sind und zugleich auf der Seite der unterdrückten Völker, einschließlich der Araber, stehen, mögen uns dies glauben: ihr wahrer Bruder ist der Palästinenser. Ja sogar, so brutal das klingen mag, der Palästinenser des Münchner Kommandos. Die auf sie schießen ließen, auf die Palästinenser und ihre Geiseln, nach einem schamlosen Täuschungsmanöver, haben die Wahrheit auf jenem nächtlichen Flughafen wiederhergestellt: auf der einen Seite die Verfolgten, Araber und Juden gemeinsam, gleichermaßen "Objekte" der Entscheidungen der Mächtigen. Und diese Mächtigen, die Feinde, auf der anderen Seite: Golda Meir, Genscher, Brandt, auch Sadat - bei Lichte besehen sind sie einträchtiger, als es scheinen mag.

ZWEI UNBESTREITBARE FESTSTELLUNGEN
Leitartikel von "il manifesto" am 9.9.72

Überblickt man die Tragödie von München, so ergibt sich eine schlichte Feststellung: die 14 Menschen, die auf einem deutschen Flugplatz wie wilde Tiere niedergemetzelt worden sind - jüdische Geiseln gemeinsam mit ihren palästinensischen Entführern -, könnten heute in einer beliebigen arabischen Hauptstadt noch am Leben sein. Dies war nicht nur vorläufiges Ziel der Terroristen, sondern auch Hoffnung und Wunsch der israelischen Geiseln. Ein solch unblutiges Ende war eingeplant und vorbereitet, es hätte leicht realisiert werden und später zu einem Austausch von Gefangenen im Rahmen des Nahost-Krieges führen können. Dies ist eine unbestreitbare Feststellung, die sich aus der Rekonstruktion des Geschehens, aus den Verhandlungen vor der Tragödie sowie aus den Erklärungen der deutschen und israelischen Behörden klar ergibt. Und genau dies ist es auch, was von den Scharfmachern aller Art, von den Zynikern und Heuchlern, von der gesamten reaktionären Presse verschleiert wird.
Eine zweite Feststellung ist ebenso unbestreitbar: dieses unblutige Ende hat nicht stattgefunden, stattdessen wurde ein Massaker veranstaltet, weil die israelische und die westdeutsche Regierung es so wollten und die deutsche Polizei es in bestialischer Manier so

durchgeführt hat. Wir kennen die politischen Erklärungen der Regierungschefs und der verantwortlichen Minister. Wir kennen auch die besondere Raffinesse des Münchner Polizeichefs, der schon einmal des Mordes beschuldigt worden ist, weil er auf Geiseln schießen ließ. Es ist inzwischen auch so gut wie sicher, daß der Hubschrauber, in dem sich die Geiseln befanden, durch die Schüsse der Scharfschützen in Brand geriet. Und schließlich haben wir auch das offizielle Eingeständnis, daß die Falle gestellt worden ist, obwohl man wußte, daß sie nicht zur Befreiung der Geiseln, sondern zu ihrem Tod führen mußte. Angesichts all dessen kann man sich fast nicht des Gedankens erwehren, daß die deutsche Polizei sich an der Vorstellung geweidet hat, mit einem Schlag gleich zwei minderwertige Rassen - Juden und Palästinenser - erledigen zu können, um somit die eigene nationale Überlegenheit zu bestätigen.

Je schwieriger es wird, diese beiden elementaren und evidenten Feststellungen - daß das Massaker vermeidbar war, und daß es von den Regierungen Israels und der BRD gewollt worden ist - noch zu leugnen, desto mehr flüchten sich die Scharfmacher in Argumente und Rechtfertigungsversuche, die alle auf eins hinauslaufen: Der Terrorismus ist kriminell, man darf seiner Erpressung nicht nachgeben, zu seiner Vernichtung ist jedes Mittel recht. Deswegen erklärt Golda Meir den Deutschen: "Ihr habt zu Recht geschossen"; jeder Israeli ist ein Soldat; also war es richtig, das Leben der Geiseln zu opfern, wenn dafür die Palästinenser getötet werden konnten. Deswegen versichern die Deutschen, daß ihr Prestige wichtiger als jene 15 Menschenleben ist, und widmen sich fortan der Jagd auf arabische Emigranten (die sie freilich in ihren Fabriken ausbeuten). Deswegen schreiben die journalistischen Scharfmacher - gutbürgerliche in schönstem Einvernehmen mit faschistischen -, daß "die Gesellschaft sich verteidigen" müsse, wie hoch der Preis auch sein mag. Doch alle diese Ausführungen sind zugleich auch Eingeständnisse ihrer Schuld.

Golda Meir spricht in der Sprache des Krieges - und in der Tat hält sie das palästinensische Territorium mit Waffengewalt besetzt. Wer sich mit ihrer Auffassung solidarisiert, wer ihren Schießbefehl auf das palästinensische Kommando und die jüdischen Geiseln "heroisch" nennt, der müßte eigentlich auch die Aktion der Palästinenser als Kriegshandlung bezeichnen. Warum wird der Versuch der Terroristen, einen Austausch von Kriegsgefangenen herbeizu-

führen, als "kriminell" angesehen, nicht aber das von Golda Meir gewollte Massaker an 15 Menschen? Wer so argumentiert, der hat bereits im Krieg zwischen Israel und den Palästinensern Partei ergriffen, der erachtet jede Terroraktion der israelischen Regierung als legitim und jedes Gemetzel unter ihren Feinden als verdient - sowohl auf dem nahöstlichen Kriegsschauplatz wie auf jedem anderen.

Jawohl, auf jedem anderen Kriegsschauplatz ebenfalls. Heutzutage ist die Welt vereint, es gibt nicht mehr die starren Grenzen von einst. Wenn heute die Grenzschranken fallen, um den Import von unterbezahlten arabischen Arbeitskräften in europäische Fabriken zu ermöglichen, dann können sie auch fallen, wenn es um einen erbarmungslos ausgetragenen Kampf geht: in den Flugzeugen, in einem olympischen Wohnheim, auf einem Flugplatz, in einem Flüchtlingslager. Was soll die Empörung darüber, daß die Palästinenser ihre Aktion in einer neutralen Zone, auf deutschem Boden durchgeführt haben? Für die deutschen Behörden hätte dies - wenn sie das Ganze schon nicht verhindern konnten - doch nur ein Grund mehr sein können, ein unblutiges Ende auf fremden Boden anzustreben, statt sich die Verantwortung für das Massaker aufzuladen.

Muß man also die "terroristische Erpressung" dulden? Wer sich diese Frage ernsthaft stellt, müßte zuvor eine andere beantworten: Woraus entsteht diese Art Terrorismus? Wäre es tatsächlich Kriminalität, so müßte der Terrorist versuchen, einen persönlichen Vorteil aus seinem Tun zu ziehen - jedenfalls war dies bisher immer das wesentliche Motiv jeder kriminellen Handlung. Tatsächlich versucht er aber, einen politischen Vorteil zu gewinnen, und setzt dabei sein Leben aufs Spiel! Es handelt sich um die Tat eines Unterdrückten, der aus einer Position extremer Schwäche heraus ein günstigeres Kräfteverhältnis zu schaffen versucht. Diejenigen, die solchen Terrorismus praktizieren, sind Minderheiten, Opfer ungeheurer Ungerechtigkeiten, denen keine andere Wahl gelassen wurde. Die einzige Möglichkeit, "sich nicht ihrer Erpressung auszusetzen", bestünde also darin, garnicht erst die Bedingungen ihrer ausweglosen Lage zu schaffen. Ansonsten bleibt nur die andere Möglichkeit, wie in München: die des Massakers, das zum System erhoben werden muß, bis hin zur unterschiedslosen Jagd auf alle Arten von Minderheiten - je nach Umständen und geographischer Lage: ob Araber oder Juden, Portoricaner oder Schwarze, Iren oder Uru-

guayaner, das macht keinen Unterschied.
Aber landet man mit solcher Argumentation nicht bei einer Rechtfertigung des Terrorismus und der "exemplarischen Aktion"? Ganz im Gegenteil: die Verzweiflungstat schadet fast immer ihrem Urheber und seiner politischen Zielsetzung; sie fügt dem Gegner keinen Schaden zu, sondern gibt ihm eher noch zusätzliche Waffen in die Hand; sie trifft unschuldige Opfer auf beiden Seiten und kann in manchen Fällen nur zum blutigen Ende führen. Doch wehe dem, der die Ursachen des Terrorismus übersieht oder, noch schlimmer fast, der alles über einen Kamm schert! Es ist widerlich, wie die Wahrheit des Münchner Geschehens auf den Kopf gestellt wird, und zwar nicht bloß, um die deutschen und israelischen Schlächter freizusprechen, sondern um ein allgemeines Repressionsklima zu schaffen.

GERECHTIGKEIT IST VOLLZOGEN WORDEN
Leitartikel von "il manifesto" am 10.9.72

"Blitzartige" Aktionen und "Strafexpeditionen" waren zwei charakteristische Merkmale des Nazi-Krieges. Seine historischen Opfer waren vor allem die Juden. Heute entfesseln Golda Meir und Dayan ihre Strafexpeditionen ebenso blitzartig und vernichtend gegen jene palästinensischen Flüchtlinge, die sie zuvor mit Waffengewalt aus ihren Häusern verjagten, um sie nun auch noch mit Bomben bis in ihre armseligen Unterkünfte in anderen arabischen Ländern zu verfolgen oder in Stücke zu reißen. Unsere bürgerliche Presse, die Propagandisten des legalen Terrors und des imperialistischen Krieges, die Männer, denen sich das Herz zusammenzieht wegen des im Olympischen Dorf vergossenen Blutes, sie alle trocknen jetzt ihre Tränen und beginnen wieder zu grinsen: schnell wurde ihr Kummer getröstet durch die Leichen von Frauen und Kindern, dem Ergebnis der triumphierenden Rache einer Luftflotte, die unendlich viel nobler als das Messer des Feddayin ist. Dieser Racheakt ist schließlich nicht das scheußliche Verbrechen des Wüstlings, sondern das strahlende Recht des Kriegsherrn; nicht Blut, Barbarei und Terror, sondern die Macht und die Herrlichkeit: nicht Dreck, sondern Zivilisation.
Jetzt warten wir nur auf den Schwätzer vom Dienst, der uns erklärt: sie haben es ja so gewollt. Auge um Auge, Zahn um Zahn:

hier habt ihr den Beweis, daß Terrorismus sich nicht auszahlt! (mancher Widerling - auch auf der Linken - hat das bereits gesagt). Als ob der Krieg in Palästina erst gestern begonnen hätte, als ob die heute in ihren Lagern ermordeten Flüchtlinge nicht die Überlebenden einer Ausrottung gewesen wären, um die das hochherzige Israel, der edle Hussein und die ungebrochene ägyptische Rechte seit Jahren wetteifern, alle gleichermaßen in der sicheren Gewißheit einer gierigen Komplizenschaft der Großmächte, einer schmutzigen Schamlosigkeit der UNO und jener Trägheit, die die Weltöffentlichkeit gegenüber der Sache der Schwachen an den Tag legt, um dafür ihre Emotionen besser auf die olympische Trauer konzentrieren zu können. Als ob die Führer Israels der Welt nicht unermüdlich erklärten, daß ihre "Strafexpeditionen" nur die logische Folge ihres Krieges sind, mit dem klaren Ziel, dessen Ergebnisse zu konsolidieren und zu erweitern, um so ihre territoriale und politische Usurpation für immer zu legitimieren.
Heute ist nicht nur klar, daß die 15 Ermordeten auf dem Flugplatz bei München jetzt in Kairo am Leben sein könnten, wenn die Polizisten Brandts (jawohl, auch von Brandt ist die Rede, liebe Sozialdemokraten, nicht nur von Straußl) und die Führer Israels nicht ihren Tod beschlossen hätten; heute ist nicht nur deutlich, w e r dieses Massaker gewollt hat, sondern auch: w a r u m und in w e l c h e m K o n t e x t es gewollt worden ist. Nicht weil da ein Erpreßter war, der seinem Erpresser gegenüber nicht nachgeben durfte, sondern weil da ein Unterdrücker ist, der dem Unterdrückten nicht nachgeben kann, dessen Revolte nicht akzeptieren will - ja, nicht einmal dessen Existenz duldet, der es vorzieht, ihn zu vernichten und ihn also vernichtet, in Deutschland ebenso wie in Palästina. Das ganze im Rahmen eines Aggressionskrieges zur Ausroftung eines geschlagenen Volkes: Symbol aller Minderheiten und beherrschten Klassen, gegen die sich die Repression in allen kapitalistischen Gesellschaften verschärft.
Wer sind die Schlächter, wer die Terroristen, wer die Unterdrükker? Wir haben es allmählich satt - wir kennen die politischen und moralischen Prinzipien und Methoden des revolutionären Kampfes, die die Arbeiterbewegung in ihrer Geschichte hervorgebracht hat, auswendig. Es sind die unseren. Keineswegs aber jene Handbücher des Marxismus! Wehe all denen auf der Linken, die die Sache der Unterdrückten auch nur für einen Augenblick auszuklammern versuchen, die auch nur vorübergehend die Opfer mit

den Schlächtern verwechseln und glauben, sie könnten zwischen ihnen stehen! Nach dem, was jetzt geschehen ist, merken sie vielleicht, daß sie in den letzten Tagen einer Manipulation zum Opfer gefallen sind, daß sie verführt wurden, dieselben Tränen zu weinen und dieselbe Empörung auszudrücken wie die bayerischen Polizeischergen und die Piloten Dayans, wie die Schlächter in Schwarz und die Wohltönenden in aller Welt. Wenn sie jetzt auch die Schuld des Imperialismus aus wissenschaftlichem Abstand wiederentdecken, so doch freilich mit weniger Emotionen: weil der Tod ja schließlich so unendlich viel harmonischer in die palästinensische Landschaft paßt als in das olympisch-heitere München.

DARSTELLUNG DER PALÄSTINENSISCHEN NACHRICHTENAGENTUR WAFA*

Die Revolutionäre des Schwarzen September haben am Dienstag, den 5. September um 5 Uhr morgens den Pavillon der israelischen Delegation im Olympischen Dorf in München gestürmt und besetzt. Sie hatten strenge Order, die israelischen Geiseln nicht zu verletzen, außer im Falle von Notwehr. Die Feddayin haben sich an diesen Befehl gehalten, doch als einige Mitglieder der israelischen Mannschaft die Revolutionäre des Schwarzen September anzugreifen versuchten, um so den Erfolg der Operation zu verhindern, mußten diese notgedrungen zur Gewalt greifen. Zwei Mitglieder der Mannschaft wurden getötet bzw. verwundet. Die übrigen Israelis ergaben sich. Alle erforderlichen Vorsichtsmaßnahmen waren getroffen worden, um die Aktion erfolgreich durchzuführen.
Nachdem die Lage unter Kontrolle gebracht worden war, entwickelten sich die weiteren Ereignisse wie folgt: Die deutsche Polizei umzingelte das Gebäude, offensichtlich um es zu stürmen. Doch nach einer entschiedenen Warnung von seiten der Revolutionäre zog sie sich etwas zurück. Kurz darauf übermittelten die Revolutionäre ihr erstes Communiqué mit präzisen Forderungen an das zionistische Besatzer-Regime, betreffend insbesondere die Freilassung einer Gruppe von palästinensischen Gefangenen aus den Gefängnissen

* Am 7. September verbreitete WAFA in Beirut eine ausführliche Darstellung der Münchner Ereignisse, die aus mehreren Telefongesprächen mit dem Kommando des "Schwarzen September" im Olympischen Dorf zusammengestellt worden war. Il Manifesto veröffentlichte diese Erklärung (leicht gekürzt) am 12. September.
Es erscheint uns im Rahmen dieser Dokumentation sinnvoll, wesentliche Auszüge hier wiederzugeben, obwohl inzwischen ein bedeutend genauerer Bericht aus der Sicht der drei überlebenden Palästinenser, die am Sonntag, den 29. Oktober von ihren Genossen befreit worden sind, in der algerischen Zeitschrift "Jeune Afrique" erschienen ist und im "Spiegel" Nr. 44/1972, S. 138 ff. den deutschen Lesern zugänglich gemacht wurde. (A.d.R.)

des Okkupanten. Des weiteren forderte das Communiqué direkte oder indirekte Verhandlungen mit der deutschen Regierung, um die Ausreise der Revolutionäre aus der BRD zu regeln. Als Gegenleistung wollten die Feddayin die Geiseln freilassen, immer vorausgesetzt, daß die zionistische Regierung positiv auf ihre Forderungen reagiert hätte.
Die von den Feddayin eingeräumte Zeit verstrich, ohne daß die zionistische Regierung auf die Forderungen geantwortet hätte. Daraufhin wurde mit den verantwortlichen Deutschen verhandelt, die den Doyen des arabischen diplomatischen Corps in Bonn, den tunesischen Botschafter Mahmud Mestiri einschalteten, um einen Aufschub des Ultimatums zu erreichen. Anwesend waren der deutsche Innenminister, der Polizeichef und der Bürgermeister von München. Sie versprachen den Revolutionären eine positive Beantwortung der Forderungen, erbaten sich aber Aufschub.
Als das zweite Ultimatum verstrichen war, boten die verantwortlichen Deutschen den Revolutionären eine Geldsumme in unbegrenzter Höhe sowie freies Geleit über die Grenze, sofern sie die Geiseln freilassen würden. Die Feddayin lehnten dieses Angebot kategorisch ab und erklärten nachdrücklich, daß sie weder Straßenräuber und Diebe noch blutrünstige Mörder sind."Wir wissen, daß die Geiseln der zionistischen Besatzer-Armee angehören. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß sie persönlich an der Niedermetzelung unseres Volkes beteiligt waren. Dennoch haben wir angesichts der starren Haltung auf seiten Israels ein letztes Angebot gemacht: Die deutsche Regierung solle uns drei Zivilflugzeuge zur Verfügung stellen, die mit je einer gemischten Gruppe von Geiseln und Revolutionären zu einem Ort unserer Wahl fliegen würden."
Die Revolutionäre übernahmen die Garantie für die Rückkehr der Flugzeuge in unbeschädigtem Zustand sowie für den Schutz der Geiseln in jedem beliebigen Lande, bis ihre Forderungen von der

zionistischen Regierung akzeptiert wären. Des weiteren räumten die Revolutionäre einen erneuten Aufschub des Ultimatums um zwei Stunden ein, also bis 22.00 Uhr Münchner Zeit.
Den verantwortlichen Deutschen mußte zu diesem Zeitpunkt klar sein, daß jeder Täuschungsversuch und jede weitere Ausflucht ausschließlich von ihnen selbst zu verantworten wäre. Unter diesen Bedingungen war nicht mehr daran zu denken, noch an das humanitäre Gefühl der Revolutionäre zu appellieren, das seinerzeit bei der ersten Operation auf dem Flughafen Lod ausgenutzt worden war (gemeint ist die Entführung der Sabena-Maschine am 8. Mai 1972 - A.d.R.).
Zwei Stunden lang versuchten die Deutschen weiterhin, ihre Angebote zu erneuern: Geld und hinhaltende Versprechungen. Doch angesichts der Unnachgiebigkeit der Revolutionäre, die entschieden auf ihren Forderungen beharrten, kamen die Vertreter des deutschen Staates schließlich mit einem neuen Vorschlag: in drei Hubschraubern sollten sich die Feddayin mit ihren Geiseln sowie der Innenminister mit dem Polizeichef und einigen weiteren Verantwortlichen zum Flugplatz begeben, unter der Bedingung, daß die Revolutionäre und die Geiseln mit einem einzigen Flugzeug weiterfliegen würden. Angesichts der Versicherung von seiten der Verantwortlichen, daß dies lediglich zur Erleichterung der Aufgabe der Revolutionäre und zur definitiven Lösung des ganzen Problems dienen solle, willigten die Feddayin ein und begaben sich mit den Geiseln und den verantwortlichen Deutschen zu den Hubschraubern, nachdem sie die notwendigen Sicherheitsvorkehrungen getroffen hatten. Die Revolutionäre betrachteten alle Insassen der drei Hubschrauber, einschließlich der Deutschen, als ihre Geiseln. Außerdem hatten sie zur Bedingung gestellt, daß keiner der begleitenden Deutschen bewaffnet sein dürfe, während sie selbst die Waffen behielten.
Erst während des Fluges, der länger dauerte, als für die Strecke vom Olympischen Dorf zum Zivilflugplatz von München erforderlich gewesen wäre, bemerkten die Revolutionäre, daß sie getäuscht worden waren. Die Organisation, die vor Abflug der Hubschrauber geheimen Kontakt mit ihnen aufgenommen hatte, hatte geschätzt, daß der Flug erheblich weniger als 15 Minuten dauern dürfe, da die Strecke bis zum Flugplatz München-Riem sogar mit dem Auto in dieser Zeit bewältigt werden kann. Die Feddayin hatten die Order erhalten, sich selbst zu töten, falls sie getäuscht

oder verraten werden sollten. Und genau dies war es, was die disziplinierten Revolutionäre dann taten. Als ihnen mitgeteilt wurde, daß eine Boeing der Lufthansa zu ihrer Verfügung stehe, beauftragten sie zwei Genossen aus ihrer Mitte mit einer Durchsuchung der Maschine auf verborgene Waffen oder sonstige verdächtige Einrichtungen. Plötzlich gingen die Lichter aus, und die Deutschen eröffneten das Feuer von allen Seiten. Es folgte ein heftiger und heroischer Kampf, in dessen Verlauf die Revolutionäre genau befolgten, was ihnen aufgetragen worden war. Sie verhielten sich so, daß allein die deutschen Stellen die gesamte Verantwortung für das Blutbad auf jenem NATO-Flugplatz zu tragen haben.
Nach unseren eigenen Informationen stellt sich uns vorläufig folgendes Bild der Geschehnisse auf dem Flugplatz dar:
a) als einige Feddayin ihre Hubschrauber verlassen hatten, alle Lichter erloschen waren und die Deutschen das Feuer eröffnet hatten, ließen die in den Hubschraubern verbliebenen Revolutionäre ihre Handgranaten explodieren, wodurch sie sich selbst opferten und den Tod der Geiseln und einiger deutscher Piloten herbeiführten;
b) die übrigen Revolutionäre leisteten der deutschen Polizei solange Widerstand, bis ihnen die Munition ausging. Einige von ihnen fielen als Märtyrer, andere wurden verletzt.
c) eines steht fest: es war die Bestialität der Deutschen, deretwegen die beiden Hubschrauber zerstört und ein dritter beschädigt wurde, in dem man Tote und Verwundete fand.
Die Organisation Schwarzer September fordert von den verantwortlichen deutschen Stellen die unverzügliche Auslieferung der Leichen der Märtyrer sowie der Verwundeten. Andernfalls wird die Organisation genau wissen, wie sie sich gegenüber den Knechten des amerikanischen Imperialismus zu verhalten hat - gegenüber jenem Teil der deutschen Machtträger, der den Namen des großen deutschen Volkes beschmutzt hat.

DAS TESTAMENT DER FEDDAYIN*

Mit unserer revolutionären Aktion verfolgen wir keineswegs die Absicht, Unschuldige zu töten. Wir kämpfen gegen die Ungerechtigkeit. Wir wollen nicht den Frieden zerstören, sondern der Welt die schmutzige Rolle der zionistischen Okkupanten und die tiefe Tragödie unseres Volkes vor Augen führen. Wir fordern alle freien Menschen der Welt auf, Verständnis für unsere revolutionäre Methode aufzubringen, die das Ziel verfolgt, die imperialistischen Interessen in aller Welt zu treffen, die Beziehungen zwischen dem Imperialismus und den Zionisten aufzudecken und unserem arabischen Volk begreiflich zu machen, wer Israel ist und wer seine Verbündeten.
Wir sind ein integrierender Bestandteil der bewaffneten palästinensischen Revolution, die ihrerseits Teil der arabischen Befreiungsbewegung ist. Wir fordern euch auf, nicht die Waffen niederzulegen, trotz aller Komplotte und Schwierigkeiten des Kampfes. Die Erde wird nur durch Blut befreit. Die Welt achtet nur den Starken. Wir werden stark sein, doch nicht in Worten, sondern dadurch, daß wir unsere Worte in die Tat umsetzen.
Wir entschuldigen uns bei der Sportjugend der Welt, wenn wir mit unserer Aktion ihre Gefühle verletzt haben sollten. Wir wollen aber, daß sie erfährt, daß es ein Volk gibt, dessen Heimat seit 24 Jahren besetzt ist. Dieses Volk wird gefoltert von seinem Feind (Israel), der in euren Reihen steht.
Es spielt keine Rolle, wo wir begraben werden. Sollen uns unsere Feinde das Herz aus dem Leibe reißen! Doch wir wünschen uns, daß die arabische Jugend lernt, im Dienste ihres Volkes und ihres Landes zu sterben. Und ihr, Feddayin des Schwarzen September und der ganzen palästinensischen Revolution, kämpft unbeirrt weiter!

(Es folgt eine Mitteilung an die Organisation:)
Ihr findet diesem Brief beigefügt die Summe von 500 Dollar und 37 DM, die wir für die Revolution gespart haben, weil wir wissen, daß ihr sie eines Tages brauchen werdet, so gering sie auch

* Am 11. September verbreitete die palästinensische Nachrichtenagentur WAFA ein "kollektives Testament" der auf dem Flugplatz von Fürstenfeldbruck getöteten Palästinenser. Il Manifesto veröffentlichte diesen Text (als einzige europäische Tageszeitung, soweit wir sehen) ungekürzt in der Ausgabe vom 13. September (A.d.R.)

ist. Es lebe das palästinensische Volk! Es leben die freien Revolutionäre der ganzen Welt!

BRIEFE AN DIE REDAKTION DES "MANIFESTO"
(veröffentlicht in der Ausgabe vom 13. September)

EURE STELLUNGNAHME WAR SCHWÄCHLICH

Liebe Genossen,
vielen Lesern des Manifesto ist Eure Stellungnahme zu den Münchner Ereignissen zu schwächlich gewesen. Ich glaube - und stehe damit nicht allein -, daß angesichts eines solchen Ereignisses eine aufklärerische Haltung, die an Vernunft und unentstellte Realität appelliert, nicht korrekt ist und auch niemandem nützt (selbstverständlich beziehe ich mich damit nur auf die Kommentare, nicht auf die - notwendige - Darstellung der Fakten). Was die politische Einschätzung von Wert und Unwert des Terrorismus, seiner Grenzen und - im vorliegenden Fall - seiner Herkunft aus der Verzweiflung (aber: wessen Verzweiflung, wieviele sind von ihr betroffen?) angeht, so hat sie ihren Ort nur und ausschließlich innerhalb einer Front, nachdem vorher eine klare Abgrenzung vorgenommen worden ist. Derzeit wird in allen Massenmedien eine Verschleierungskampagne entfesselt, die schändlich und obszön zu nennen kaum genügt. Wir haben mehr aufzudecken, als nur die offensichtlichsten Lügen, Schändlichkeiten und Obszönitäten.
Das grundlegend Falsche, in dem wir ertränkt werden (und woran wir alle mehr oder weniger teilhaben), liegt in der Überzeugung, daß es legitim und einsichtig sei, bestimmte Gebiete als frei von Gewalt und Krieg zu garantieren (und garantiert zu haben) in einer Welt, deren Existenz und deren Funktionieren sich gründen auf permanenten Krieg und ununterbrochene Gewaltausübung gegenüber der großen Mehrheit ihrer Bevölkerung. Der "Mann auf der Straße", der "Sportler", der "friedliche Bürger" existieren nicht: sie alle sind bloß ideologische Abstraktionen vom Menschen, der niemals außerhalb seiner Interessen existiert - es sei denn, er ist bereits auf das Niveau des Untermenschen degradiert worden.
Der Mann auf der Straße, der seinen Frieden will, der Bürger,

der in Ruhe seine Freizeit genießen (oder auch seiner Arbeit nachgehen) will, der Sportler, der jenseits der Politik völkerverbindende Freundschaften während der Olympischen Spiele knüpfen will - dies alles sind falsche Abbilder einer anderen Wirklichkeit: jener des "zivilisierten" Menschen, des Abendländers, des Weißen Mannes, der sich einen keimfreien Sektor des "zivilen und friedlichen Zusammenlebens" wünscht und dadurch garantiert - jedenfalls bisher -, daß er das unfriedliche und unzivilisierte Zusammenleben, das seine Gesellschaft produziert und zur Existenz braucht, wie eine Infektion beständig ausgrenzt oder exportiert. Etwa nach dem Motto: wenn das herrschende ökonomisch-politisch-soziale System in der Unterdrückung der breiten Massen und im permanenten Krieg seine Wurzeln hat, okay: sorgen wir dafür, daß die Kriege an seinen Rändern ausgetragen werden! Daß die unterdrückten Massen Asiaten, Afrikaner und Lateinamerikaner sind! Daß sie im Verborgenen bleiben oder jedenfalls in weiter Entfernung: bloßes Spektakel, höchstens ein Thema für Meditationen oder jene latenten Gewissensbisse, die das moralische Innenleben reicher und das Geistesleben fruchtbarer machen.
Wenn sich der Arbeiter, der Unbemittelte, der Emigrant oder hierzulande der "Terrone" * in diesem "Mann auf der Straße", der in seiner Arbeit und seiner Freizeit - also in seiner Neutralität - nicht gestört sein will, tatsächlich wiedererkennt, so hat er sich damit bereits auf die Seite der einen Front geschlagen, und zwar auf die der Privilegierten. Dies auch dann, wenn er in Wahrheit Arbeiter, Armer, Ausgebeuteter oder Emigrant ist. Mit seiner Neutralität hat er sich für die Solidarität der "Weißen" und gegen die Klassensolidarität entschieden. Wer sich auf die Seite der Neutralen und "Unschuldigen" schlägt - die zu Geiseln zu nehmen als unmoralisch oder unzivilisiert gilt -, der hat sich auch auf die Seite der Ausbeuter geschlagen.
Allgemein kümmert man sich um Unschuldige nicht. Jeder weiß, daß im Krieg kein Unterschied zwischen Kombattanten und Nicht-Kombattanten, zwischen Beteiligten und Neutralen gemacht wird - schon gar nicht im modernen, zivilisierten Krieg. Niemand vergießt eine Träne über die Unschuldigen, die täglich zu Opfern der Autounfälle werden (ich nenne hier nur das banalste und klassenunabhängigste Beispiel für die Massaker, die vom heutigen Produktionssystem - nicht von einer Laune der Natur - geschaffen

* norditalienisches Schimpfwort für Süditaliener

werden). Man weigert sich auch, den Klassenkrieg der Palästinenser gegen den kapitalistischen Staat Israel oder den der Vietnamesen gegen den kapitalistischen Staat der USA anzuerkennen und zu begreifen als Teil des internationalen Klassenkampfes, in den wir alle direkt miteinbezogen sind. Seit Jahren erklären wir, daß die Vietnamesen an der Spitze dieses Kampfes stehen, der doch der unsere ist: handelt es sich bloß um ein bequemes Alibi? Weil die Vietnamesen ja so weit weg sind und uns auch keinen Ärger mit "unzivilisierten" Terroristen machen? Weil dann und wann eine schöne Rede und eine Unterschriftensammlung ausreicht, um unser Gewissen wieder zu beruhigen?
Dieses schlechte Gewissen ist schon widerlich. Hören wir doch endlich damit auf! Entweder wir stellen fest, daß ein internationaler Klassenkampf im Gange ist: dann schlagen wir uns aber auch entschieden auf eine der beiden Seiten! Oder aber wir stellen fest (was ebenfalls durchaus legitim wäre), daß heute nicht die Bedingungen für die Konstitution einer internationalen Klassenfront gegen den gemeinsamen Feind bestehen: dann hören wir aber auch auf mit dem leeren Geschwätz von der Solidarität (mehr oder weniger christlicher Art)! Wir alle wissen, daß der Rückgriff auf den Terrorismus, vor allem wenn er nicht von einem Kampf der Massen begleitet wird, ein Rückschritt in eine Periode der Schwäche und der Niederlagen der Bewegung bedeutet. In der tragischen Situation, in der die Palästinenser heute leben, ist er sogar ein Ausdruck der Verzweiflung. Doch nicht nur die Palästinenser befinden sich offensichtlich heute in einer verzweifelten Lage - ich sage "offensichtlich", weil die Verzweiflung immer eine subjektive Sache ist. Doch auch eine Verzweiflungsaktion kann positive politische Lehren erteilen: im vorliegenden Falle hat sie den grandiosen politischen Betrug jenes "friedlichen Festes" entlarvt und dazu geführt, daß das Bonner Deutschland und der Staat Israel (und in ihrem Gefolge auch alle übrigen) ihre Klassenfratze schamlos und in ekelerregenden Farben zeigten. Sie hat überdies die Falschheit der Zwischenpositionen aller derjenigen entlarvt, die - als Machthaber, Parteien und Gewerkschaften - im Augenblick zwischen Verlegenheit und Anschluß an die Meinung der Unterdrücker hin- und herschwanken. Und vor allem hat diese Aktion dazu beigetragen, daß die Neutralität für uns physisch unmöglich wird. Mehr kann man doch von Verzweifelten nicht verlangen. Jetzt liegt es an uns!

Ich will mit diesen Worten nicht zu Vereinfachungen auffordern. Wir stehen hier vor grundlegenden Entscheidungen. Seit Jahren wenden wir die Probleme ständig hin und her, weil die Realität ja so vielschichtig, so gar nicht einfach ist - mit dem Resultat, daß wir uns schließlich innerhalb der kapitalistischen Logik selbst bewegen und sie höchstens noch am Rande ein wenig infragestellen können. Davon kommt man nicht einfach im Handumdrehen wieder weg, auch nicht mit noch so viel gutem Willen. Aber versuchen wir doch wenigstens einmal, den Tatsachen ins Gesicht zu schauen, ohne die dauernde Furcht, wir könnten die Meinung der Massen gegen uns aufbringen - eben jene Meinung, die diesen Massen von ihren Feinden tagtäglich aufgezwungen wird. Solidarische Grüße

Edoarda Masi*, Mailand

EIN BÖSARTIGES VERBRECHEN

Liebe Genossen,
so qualifiziert man sich nicht zu einer "revolutionären Kraft", indem man wie Ihr Aktionen gutheißt, die nicht einmal als politischer Terrorismus - der nur unter bestimmten historisch-gesellschaftlichen Bedingungen akzeptabel ist - bezeichnet werden können, sondern wie im Falle des Massakers von München nur als gemeine und bösartige Verbrechen.
Diese Art von Aktion erweckt nicht nur allgemeine Empörung, wodurch die Aktionen der reaktionären und reformistischen Parteien begünstigt werden, sondern lenkt auch die Aufmerksamkeit und das Engagement der Arbeiter von den Massenaktionen ab, von jener einzigen und wahren Auflösung aller politischen Zuspitzungen.

Massimo Luca Terracini

VOLLE SOLIDARITÄT

Liebe Genossen,
ich stimme Eurer Stellungnahme zu der von den Palästinensern

* Verfasserin von "Der Marxismus von Mao und die europäische Linke" (Berlin 1970, IMD 4) und "Die chinesische Herausforderung" (Berlin 1970)

in München begonnenen - aber leider nicht vollendeten - Aktion voll zu. Gerade in diesem Moment müssen wir den revolutionären Palästinensern bei ihren Aktionen unsere volle Solidarität ausdrükken. Sie müssen ihren Kampf gegen einen Unterdrücker, der von fast allen anderen voll unterstützt wird, unter den Bedingungen einer verzweifelten und schrecklichen Unterlegenheit führen: auf gesellschaftlicher Ebene ist er derzeit beinahe undenkbar, weswegen er die Begrenzungen einer nur exemplarischen, militärischen Aktivität in dramatischer Weise erfahren und erdulden muß. Es ist für die palästinensischen Genossen lebenswichtig, ihre fürchterliche Lage mit allen Mitteln weiter zu bekämpfen, und zwar angesichts des kapitalistischen Westens, bei seinen fröhlichen Festen und auf seinen glitzernden Flugplätzen.

Olivio Galeazzi, Bologna

IHR HABT DAS VERBRECHEN MIT DER REVOLUTION VERWECHSELT

Ihr habt mir Unrecht getan, Genossen, und nicht nur mir, sondern auch vielen anderen, die an Manifesto geglaubt haben und noch glauben, vor allem der Arbeiterklasse, mit der sich Il Manifesto doch identifiziert: Ihr habt das Verbrechen mit der Revolution verwechselt, eine Bande von vulgären Verbrechern mit den Fahnenträgern der Guerilla, eine bösartige und ekelhafte Tat mit einer mutigen "Kriegshandlung"!

M.B., Mailand

REISST DER OLYMPIADE DEN SCHLEIER WEG!

Genossen, ich schreibe Euch nicht, weil ich etwas Wichtiges zu sagen hätte, sondern eher weil ich den dringenden Wunsch habe, meine Meinung hier auszudrücken. Ich liege zur Zeit hier in einem Militärkrankenhaus und verfolge ohnmächtig die letzten "olympischen" Ereignisse. Ich bekomme hier auch nicht Eure Zeitung, weiß also nicht, wie Ihr darüber denkt.
Ich bin voller ohnmächtiger Wut über die weltweite Heuchelei, über die frommen Krododilstränen, die über die toten Sportler vergossen werden. Kommt denn niemandem in den Sinn, dieser Sache einmal das Massaker von My Lai gegenüberzustellen, oder die

zahllosen Morde, die man "Arbeitsunfälle" zu nennen pflegt, oder die fortgesetzten Bombardierungen in Vietnam oder die getöteten Palästinenser des Krieges in Jordanien? Im Grunde verdanken wir es allein den Guerilleros, wenn diese Olympiade nun tatsächlich politisiert worden ist: jetzt erst beginnt man allmählich, die Fiktion von der friedlichen Welt und von der Olympiade als Fest der Verbrüderung aufzugeben.

Ein Genosse im Wehrdienst

EIN AKT BLINDER GEWALT

Sehr geehrter Herr Herausgeber!
Ich bin keineswegs mit dem Inhalt dieses Artikels einverstanden, da er meiner Ansicht nach das der Sache nach überaus ernste Problem der palästinensischen Flüchtlinge noch zusätzlich verschlimmert, wenn er versucht - wie ich glaube, nicht in guter Absicht -, die in München unter der arabischen Flagge vollbrachte Tat gegen die israelischen Teilnehmer der Olympischen Spiele für legitim zu erklären. Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie dem anonymen Artikelschreiber freundlichst ausrichten würden, daß es dem Bewußtsein jedes aufrechten Mannes widerstrebt zu lesen, daß diese Tat der Palästinenser nicht ein Akt blinder Gewalt gewesen sei!

Giorgio R., Rom

TOTE LASSEN SICH NIEMALS RECHTFERTIGEN

Liebe Genossen,
die Kommentare der gesamten Linken zeigen wieder einmal aufs deutlichste, wie unausgegoren die Vorstellungen über das Problem der Gewalt allenthalben sind. Es kann doch hier nicht nur darum gehen, die Ruchlosigkeit der westdeutschen und israelischen Regierungen anzuprangern, sondern es muß doch angestrebt werden, daß die Kampfmethoden der revolutionären Klassen sich von denen der Bourgeoisie unterscheiden, und dies sowohl in der Praxis als auch in der damit verbundenen Ideologie. Wie Marx schon dargelegt hat, ist die Bildung des "neuen Menschen" keine Sache, die auf die Zeit nach der Revolution verschoben werden kann, sondern vielmehr ein permanenter Prozeß, der sich in allen Phasen

der Verwirklichung eben der Revolution ausdrückt - also auch in der Wahl der Kampfmethoden.
Was aber sagt nun Ihr, vom Manifesto, die Ihr in den letzten Jahren doch so intensiv daran gearbeitet habt, die Dialektik im Marxismus wieder zur Geltung zu bringen und die bourgeoise Ideologie in all ihrer Vielschichtigkeit gründlich zu analysieren? Ihr erklärt, es gäbe keine absolute Moral, jede politische Ethik finde ihre Rechtfertigung in ihrem eigenen Kampf; das heißt doch ungefähr soviel wie: Tote rechtfertigen sich je nach der Effektivität einer revolutionären Aktion.
Wenn auch die Revolution durchaus kein Gala-Diner ist, so ist doch auch das politische Verbrechen keine mathematische Gleichung. Niemand hat das Recht, das Leben eines anderen zu nehmen, um es zu einem wirksameren Mittel seines eigenen revolutionären Kampfes, zur Darstellung seines eigenen politischen Willens - gleich welchem - zu machen. Angesichts der Unersetzlichkeit des Lebens muß man anerkennen, daß die beiden Israelis, die zu Beginn der Aktion am frühen Morgen getötet worden sind, nichts anderes repräsentierten als sich selbst. Dasselbe gilt von den Zivilisten, die auf dem Flugplatz in Lod von den Japanern getötet worden waren und auch für Oberdan Sallustro (den argentinischen Fiat-Boß, der von seinen Entführern getötet worden ist). Solche Akte nur deswegen zu verdammen, weil sie politisch "ineffizient" waren, ist ebenso schlimm, wie sie zu rechtfertigen. Es bedeutet, daß man dieselben logischen Mechanismen wie die bürgerliche Abstraktion anwendet, daß man den Klassenkampf mit denselben Mitteln wie die Bourgeoisie vorantreiben will. Die revolutionäre Richtung eines mit solchen Methoden betriebenen Kampfes ist durch eben diese von Anfang an versperrt, ja, sie läßt ihren konterrevolutionären Charakter schon jetzt ahnen.

Peter del Monte, Rom

TERRORISMUS DER ARMEN

Liebe Genossen,
die Vorstellung, man könne dem bewaffneten Kampf genau definierte Grenzen setzen, beispielsweise jede Gewalt gegen die Zivilbevölkerung vollständig ausschließen, mag utopisch klingen, ist aber nicht völlig unsinnig. Unter einer solchen Perspektive - der

einzigen, mit der die hysterischen Angriffe auf die Feddayin in gewisser Weise gerechtfertigt werden könnten - müßte man allerdings von den bürgerlichen Kommentatoren ein Minimum an innerer Logik verlangen. Sagen wir es unumwunden: nach einer solchen hypothetischen Norm, derzufolge das Leben aller nicht unmittelbar Betroffenen zu schonen wäre, erschiene die Tat der Guerilleros als ein K r i e g s v e r b r e c h e n. Doch was wäre in solchem Falle zu der massenhaften Ausrottung der Zivilbevölkerung zu sagen, zur Zerstörung der lebensnotwendigen Infrastrukturen, zur Beseitigung aller "Verdächtigen" usw., kurzum: zu all dem, was die Amerikaner in Vietnam tun und getan haben oder zu den Methoden, die die Israelis mehr als einmal anwandten? Man schämt sich fast, derartige Selbstverständlichkeiten noch aussprechen zu müssen. Und doch ist es offensichtlich notwendig, da die tugendhafte Empörung der Bourgeoisie sich immer wieder, auch in diesem Falle, nur in eine Richtung bewegt, derjenigen nämlich, die mit ihren erbärmlichen Klasseninteressen zusammentrifft. Eine Handvoll toter Israelis läßt sie empört aufschreien, aber zigtausend tote Vietnamesen lassen sie kalt. Dies jedenfalls ist die Logik der Reaktionäre; man sollte die Logik der Reformisten gerechterweise nicht einfach mit ihr in denselben Topf werfen. Allerdings ist es recht merkwürdig, wenn Marxisten im Namen eines völlig abstrakten und folgenlosen Humanismus eine Handvoll verzweifelter Feddayin und die größte Industriemacht der Welt nach denselben Kriterien verurteilen, und dies, obwohl sie bei ihrer Beschimpfung der Feddayin doch genau wissen, daß die Bourgeois keineswegs eine allgemeine Begrenzung der Gewalt anstreben, sondern - wie gerade auch die jüngsten internationalen Stellungnahmen zeigen - klar darauf aus sind, den Terrorismus der Armen zu unterdrücken, um mehr Raum für den völkermordenden Terrorismus der Reichen zu gewinnen.

Ein Genosse aus Rom

KOMMENTAR DER "MANIFESTO"-REDAKTION ZU DEN LESERBRIEFEN

Hoch die Genossen vom Schwarzen September! Nieder mit den Terroristen von München! Auf diese beiden gegensätzlichen Positionen lassen sich die erregten Briefe der letzten Tage (von denen wir hier nur einen kleinen Teil veröffentlichen können) zusammenfassen: auf der einen Seite die totale Zustimmung zur Aktion des palästinensischen Kommandos, auf der anderen die Verdammung, begründet mit unkritischer Ablehnung des Terrorismus, der schlicht mit Verbrechen gleichgesetzt wird, oder sogar mit vollständiger Ablehnung jeder Gewalt als Mittel der Revolution. Stellen wir hier gleich klar, daß wir keineswegs eine Mittelstellung zwischen diesen beiden Gegensätzen einnehmen. In der Tat nehmen wir für uns in Anspruch, daß wir "innerhalb einer Front" stehen - und das haben wir in den letzten Tagen bewiesen, auch wenn die Genossin Masi das nicht bemerkt zu haben scheint. Wir haben unsere Kritik an der Wirksamkeit der politischen Linie des Schwarzen September auch durchaus erst "nachdem vorher eine klare Abgrenzung vorgenommen worden ist" vorgebracht, anders gesagt: wir diskutieren mit den Angehörigen dieser palästinensischen Organisation als Genossen, die in einem gemeinsamen Kampf stehen, nicht als rechthaberisch urteilende Professoren. Mehr noch: wir haben uns bei unserer Kritik nicht auf die banale Weisheit von der Vorrangigkeit einer Verankerung in den Massen beschränkt, sondern haben uns bemüht, die Gründe zu verstehen und die Umstände zu beachten, aus denen heraus heute ein Teil der palästinensischen Genossen a u c h mit Aktionen wie jenen in München glaubt kämpfen zu müssen (sie selbst waren es, die immer wiederbetont haben, daß Terrorismus nur eine zusätzliche Waffe, keinesfalls das ausschließliche Mittel sein kann). Wir meinen allerdings auch, daß dies uns nicht dazu verführen darf, eben diese Umstände und besonderen historischen Gründe - wie es die Genossin Masi tut - zu vergessen und schließlich eine Position zu vertreten, die den Terrorismus in jeder Situation, in der eine revolutionäre Kraft unter verzweifelt schwierigen politischen Bedingungen zu handeln gezwungen ist, bereitwilligst rechtfertigt. Andernfalls wäre man schnell auf dem Wege zu einer Rechtfertigung der Baader-Meinhof-Gruppe oder der Roten Brigaden * (deren Verzweiflung nun allerdings tatsächlich vorwiegend subjektiver Art ist), den wir hier keineswegs beschreiten wollen.

Des weiteren meinen wir auch, daß man das Problem der Verständnislosigkeit großer Teile der proletarischen Massen gegenüber der Münchner Aktion des palästinensischen Kommandos nicht einfach aus der Welt schaffen kann mit dem Hinweis darauf, daß diese Verständnislosigkeit ein Produkt der Herrschaft bürgerlicher Mas-

* italienische Gruppe, deren Programm streckenweise dem der RAF ähnelt.

senmedien ist. Diese Herrschaft besteht ohne Zweifel und muß entlarvt werden, gewiß auch dadurch, daß man sich bewußt gegen den Strom stellt und in die gefährliche Position einer Minderheit begibt. Doch das ändert noch nichts daran, daß diese Verständnislosigkeit ein politisches Problem darstellt, mit dem man zu rechnen hat, und daß eine revolutionäre Kraft auch schon vor der totalen Zerstörung der bürgerlich-ideologischen Vorherrschaft eine politische Beziehung zu den Massen aufzubauen hat, was in unserem Falle heißt: zur Arbeiterklasse der kapitalistischen Länder. Gewiß, man kann den palästinensischen Genossen nicht zum Vorwurf machen, daß das einzige, was die deutschen Arbeiter in den Tagen von München von sich hören ließen, die Forderung nach Entlassung aller arabischen Arbeiter aus ihren Betrieben war. Aber eines ist auch gewiß: Daß die Palästinenser zu ihrer Aktion schritten, ohne sich z u g l e i c h die Frage zu stellen, wie sie diesen Arbeitern einen Fortschritt ihres internationalistischen Bewußtseins ermöglichen könnten, ist ein Versäumnis, das jetzt schwer auf der Perspektive des palästinensischen Kampfes lastet. Terroristische Aktionen müssen also auch unter folgendem Aspekt beurteilt werden: nicht nur, ob sie ein bestimmtes praktisches Ziel erreichen (in diesem Falle die Freilassung der 200 Gefangenen aus israelischen Gefängnissen); nicht nur, ob sie die Aufmerksamkeit und damit auch eine Ermutigung der unterdrückten Massen, an die sie sich direkt wenden, erreichen (in diesem Falle der palästinensischen Massen, die sicher auch einen erfolgreichen exemplarischen Akt brauchen, um nicht in der Gewöhnung an Niederlagen und Passivität zu ersticken); nicht nur, ob sie die Wertsetzungen des Feindes entlarven (hier die olympische Verbrüderungsideologie und die pazifistische Heuchelei); sondern auch, ob es ihnen gelingt, jene Isolierung zu durchbrechen, die gerade für die Palästinenser während der letzten beiden Jahre immer drückender und schlimmer geworden ist. Und dies nicht, um der "westlichen" Arbeiterklasse einen "gewaltfreien" Raum, der gegen den Schrecken des imperialistischen Krieges immun ist, zu garantieren, sondern im Gegenteil: um diese abstrakte Grenzlinie abzuschaffen und die Bedingungen für ihre reale, nicht nur ideologische Einbeziehung herbeizuführen.

ISRAEL IST DIE GESCHICHTE EINES KOLONIALISTISCHEN UNTERNEHMENS, DAS DIE VERFOLGTEN ZU VERFOLGERN GEMACHT HAT

Eine historische Skizze, angefertigt von der Manifesto-Redaktion

(14.9.1972)

D e r S t a a t I s r a e l

Noch vor gut hundert Jahren dachte kaum jemand daran, den verstreuten Juden eine Rückkehr nach Palästina vorzuschlagen. Erst unter dem Einfluß der Faszination, die der Kolonialismus auf die europäische Bourgeoisie ausübte, begann man in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts auch von einer jüdischen Kolonialisierung zu sprechen, doch war anfangs nicht einmal von Palästina sondern von bestimmten ostafrikanischen Gebieten die Rede. Der Gedanke einer "Heimkehr nach Palästina" war erstmals von Moses Hess im Jahre 1862 vorgebracht worden und wurde bald von französischen Finanzkreisen, die damals gerade die Kolonialisierung Algeriens vollendet hatten, aufgegriffen. Sie hatten schnell begriffen, daß die Verwirklichung dieser Idee zu einer Konsolidierung des europäischen Kolonialismus führen könnte. Die gleiche Vorstellung war es auch, die Theodor Herzl, den Begründer des Zionismus inspirierte, als er in seinem Buch "Der Judenstaat" (erschienen 1896 in Wien) schrieb: "Laßt uns zum Wohle Europas im Vorderen Orient einen Vorposten gegen Asien gründen, indem wir uns zur Schutzwache der Zivilisation gegen die Barbarei erheben!"

Finanziell getragen wurde das erste zionistische Unternehmen von Baron Edmond de Rothschild, dem französisch-jüdischen Großbankier, der die ersten Landstücke erwarb und das Anfangskapital zur Kolonialisierung bereitstellte. Als die ersten jüdischen Siedler das Land betraten, war es keine selbständige politische Einheit (bis 1914 sollte es ein vergessener Winkel des Ottomanischen Reiches bleiben). 500 000 Araber lebten dort zusammen mit ein paar Tausend Juden. Die Neuankömmlinge aus Europa, die der scharfen Kontrolle Rothschilds unterlagen, hatten allerdings wenig oder nichts mit den zionistischen Idealen zu tun: sie wurden schnell zu typischen Pflanzern, nicht anders als die Franzosen in Algerien oder die Engländer in Rhodesien. Die palästinensischen "Fellachen", die seit jeher den Boden bearbeitet hatten, den arabische Großgrundbesitzer in den Städten (die "Effendi") nun an die Juden verkauften, wurden zwar anfangs verjagt, aber

dann als Landtagelöhner wieder eingestellt.
Doch mit der zweiten jüdischen Einwanderungswelle in den ersten Jahren unseres Jahrhunderts kam ein neuer Siedlertyp nach Palästina: junge Osteuropäer, die in ihren Heimatländern einem raschen Proletarisierungsprozeß unterworfen waren und stark unter dem sozialistischen Einfluß des "Bundes" gestanden hatten, jener Organisation jüdischer Arbeiter, die um die Jahrhundertwende mit der Sozialdemokratischen Partei Rußlands zusammengearbeitet hatte. Paradoxerweise waren es gerade diese beschäftigungs- und mittellos nach Palästina gekommenen Linken, die die Vertreibung der Araber bewirkten: sie verfolgten das Ziel, der zionistischen Einnistung den Charakter einer Arbeiter-Kommune zu geben, weswegen sie die "jüdische Arbeit" proklamierten. Damit begann die sogenannte Kolonisierung durch die Arbeiter unter der Losung von der "Eroberung der Arbeit". Der eigens zu diesem Zweck gegründete Jewish National Fund sammelte in aller Welt Kapitalien zum Ankauf von Land, das zum Eigentum des jüdischen Volkes erklärt wurde und denjenigen Siedlern zur dauernden Nutzung überlassen blieb, die sich verpflichteten, es in eigener Person zu bearbeiten. So wurden die Fellachen auch aus ihrer Restposition als Landtagelöhner vertrieben. Es entstanden die ersten Kibbutzim.

Die Zionisten taten so, als ob sie nicht bemerkten, daß das Land bereits bewohnt war. Hier haben wir ein spezifisches Merkmal des zionistischen Kolonialismus: statt sich auf die Ausbeutung der einheimischen Arbeitskraft zu gründen, verdrängt er diese und ersetzt sie durch seine eigene. Dadurch entsteht eine scharf von der arabischen getrennte Wirtschaft.
Das Ottomanische Reich stand der jüdischen Einnistung nicht unfreundlich gegenüber, da es sich von ihr ein Gegengewicht gegen den aufkommenden arabischen Nationalismus erhoffte, der seine im Niedergang begriffene Macht ernsthaft bedrohte. Demgegenüber benutzte England, das neben Deutschland und Frankreich ebenfalls Nahostinteressen verfolgte, diesen Nationalismus für seine Ziele, indem es sich auf die arabischen Großgrundbesitzer stützte, um so den Zerfall des Ottomanischen Reiches zu beschleunigen und im Streit der Großmächte um dessen Erbe den Löwenanteil einstreichen zu können (hier haben die Unternehmungen des Captain Lawrence "of Arabia" ihren historischen Ort). Doch zugleich unterstützte England auch die Juden, um auf jeden Fall schon früh-

zeitig mehrere Eisen im Feuer zu haben.
Mit Ausbruch des Weltkrieges, in den Konstantinopel auf seiten der Mittelmächte eintrat, wuchs der Einfluß Englands in Palästina, erleichtert durch seine militärische Besetzung des Gebietes, gewaltig an. Die zionistische Führung erkannte frühzeitig, welches Gewicht Großbritannien gewinnen sollte, und schlug sich auf die Seite Londons, um eine Anerkennung ihrer Rechte zu erreichen und erste politische Ansprüche anzumelden. Am 2. November 1917 erfuhren ihre Forderungen eine erste förmliche Anerkennung in der "Balfour-Deklaration", benannt nach dem britischen Minister, der als erster die "Konstituierung einer nationalen Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina" regierungsamtlich befürwortete. Der Emir Feisal (Großvater des jetzigen Königs Hussein), ein wichtiger Verbündeter der Engländer, die ihm ein kleines Reich aus den ottomanischen Beständen zugeschoben hatten, verpflichtete sich seinerseits, "alle notwendigen Maßnahmen zu treffen, um die vollständige Durchführung und Anwendung der Balfour-Deklaration zu gewährleisten".

Der "Links"zionismus

Drei Jahre später folgte die Konferenz von San Remo, auf der die Großmächte das Territorium unter sich aufteilten: Frankreich erhielt das "Protektorat" über Syrien und den Libanon, Großbritannien das über Palästina. Feisal bekam als Lohn für die Treue der Haschemiten-Dynastie die definitive Anerkennung seiner Souveränität über "Cisjordanien", ein von Palästina abgetrenntes Landstück westlich des Jordan. Die Palästinenser freilich wurden weder gefragt noch informiert: sie existierten überhaupt nicht.

In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen festigt die jüdische Kolonisation ihre Stellung durch zusätzlichen Landkauf und breitet sich in mehreren Einwanderungswellen weiter aus. Stärker noch als die vorhergehende Welle besteht auch die dritte im wesentlichen aus jungen sozialistischen Arbeitern aus Osteuropa ("Schillerkragen" genannt wegen ihrer Gewohnheit, die Hemden weit offen und ohne Krawatte zu tragen, um damit ihren Nonkonformismus auszudrücken), die einen ausgeprägt egalitären und sittenstrengen Zug in die neugegründeten Kibbutzim bringen. Sie sind es auch, die im Dezember 1920 die "Histadrut" gründen (den Allgemeinen

Verband der jüdischen Arbeiter in Palästina), eine Gewerkschaft auf ethnischer Basis, deren Hauptziel die Förderung der jüdischen Arbeit - und damit die weitere Vertreibung der arabischen Arbeiter - ist.
Die Zeit zwischen den Weltkriegen ist aber auch die der ersten Revolten arabischer Palästinenser, die schließlich in einem überaus langen Streik (1933-36) und danach in einer regelrechten Bauernguerilla gipfeln. Der Aufstand wurde 1939 blutig unterdrückt, nachdem er von seinen bürgerlich-arabischen Führern, die sich persönlich um die Liquidation des bäuerlich-proletarischen Flügels der Bewegung kümmerten, im Stich gelassen worden war. Ergebnis des Streiks war lediglich der beschleunigte Zerfall des arabischen Wirtschaftssektors, während der selbständige jüdische Sektor eher davon profitierte und sich mit bedeutenden europäischen Finanzhilfen weiter ausdehnte. Der arabische Aufstand richtete sich naturgemäß prinzipiell gegen die jüdische Gemeinschaft - nicht zuletzt auch deswegen, weil er von den Engländern geschickt gelenkt wurde, die daraus ihren Nutzen zogen, um sich als Schiedsrichter aufzuwerfen und den britischen Einfluß zu stärken. Allerdings treten die Engländer nur der Form nach als Schiedsrichter auf, tatsächlich nutzen sie die ersten jüdischen Milizen, deren Aktivitäten sie decken, für ihre Zwecke. Es sind dies die "Hagana", ein Produkt der Histadrut, und die "Irgun Zwi Leümi", ein Ableger des rechten Flügels der Zionisten; beide Organisationen beginnen Mitte der dreißiger Jahre eine regelrechte Terroristenaktivität zur Einschüchterung der Araber. Zur gleichen Zeit organisiert der britische Captain Wingate seine "Special Night Commands", jüdisch-britische Sondereinheiten zur Ausführung von Repressionsexpeditionen. Der Adjutant dieses Wingate ist ein junger Jude mit glänzender Zukunft: Moshe Dayan.
Doch als der Zweite Weltkrieg näherkommt, erhebt sich unter den Engländern die Sorge, daß eine allzu offene Unterstützung der Zionisten die Araber in die Arme der Deutschen und Italiener, der imperialistischen Konkurrenz Englands, treiben könnte. Daher veröffentlicht die britische Regierung im Mai 1939 ein Weißbuch, in dem sie sich verpflichtet, Palästina binnen zehn Jahren die Unabhängigkeit zu gewähren. Allerdings heißt es dort auch, daß Großbritannien die Region nur dann verlassen werde, "wenn es die Umstände erlauben" - so formuliert aufgrund einer Vorsprache der Zionisten, die fürchteten, daß sie

"ohne Schutz" in einem Lande mit weit überwiegender arabischer Bevölkerung verbleiben müßten. Zum Ausgleich für diese pro-jüdische Erklärung bieten die Engländer den Arabern eine Begrenzung der jüdischen Einwanderungsquote: nicht mehr als 75 000 Personen in den folgenden fünf Jahren.

Der jüdische Terrorismus

Doch die antisemitische Verfolgung in Europa erreicht jetzt ihren Höhepunkt, und der jüdische Druck auf Palästina macht sich stärker bemerkbar. Die europäischen und amerikanischen Regierungen verweigern praktisch die Aufnahme der Flüchtlinge aus Deutschland und Italien und dann auch aus Polen und der Tschechoslowakei, als diese Länder von den Nazis besetzt wurden. (Von den insgesamt 2.562.000 Flüchtlingen zwischen 1933 und 1943 erhielten lediglich 6,6 % das Einreisevisum für die USA und 1,9 % das für Großbritannien. Nur die UdSSR nahm einen bedeutenden Anteil auf: 75,3 % - während nur 8,5 % die Einreise nach Palästina schafften. Im selben Jahrzehnt verschärften Belgien und die Niederlande ihre Einwanderungsgesetze, um den Flüchtlingen den Eintritt zu verweigern.) Diese Verweigerung hatte dramatische Konsequenzen: Ganze Konvois von schrottreifen Dampfern mit Tausenden von Juden an Bord wurden, als sie schon unter der Freiheitsstatue im Hafen von New York lagen, wieder nach Deutschland zurückgeschickt. Die St.Luis gelangte mit 900 jüdischen Passagieren nach Cuba und wurde an der Einfahrt gehindert: Hunderte sprangen ins Wasser und ertranken in der Bucht von Havanna.
Hier beginnt die illegale Einwanderung nach Palästina, unterstützt und organisiert von der Hagana. Das englische Marine-Oberkommando, das sich mit Rommel vor den Toren keine Feindschaft der Araber leisten will, zögert nicht, die Torpedoboote auf Flüchtlingsschiffe schießen zu lassen. Die Irgun Zwi Leümi geht zu terroristischen Aktionen gegen die Engländer über, wodurch sie in Konflikt mit der offiziellen zionistischen Führung gerät, die sich weiterhin in vorsichtiger Diplomatie an die Londoner Regierung anlehnt. In den britischen Regierungsgebäuden von Jerusalem und Tel Aviv werden Bomben gelegt. 1940 beginnt die "Stern-Bande" ihre noch drastischere Aktivität, für die sie sich das nötige Geld durch blutige Banküberfälle besorgt. Sie besteht

aus etwa 300 Personen, die sich als die "Avantgarde der jüdischen Geheimarmee bezeichnen.
Die Attentate häufen sich. In Tel Aviv wird das Hotel King David, in dem die hohen britischen Beamten und Militärs Quartier bezogen haben, in die Luft gesprengt und in Kairo wird 1944 der britische Minister für Angelegenheiten des Vorderen Orients, Lord Moyne, ermordet. Die ägyptischen Studenten zeigen kurzzeitig eine gewisse Sympathie für die Juden und demonstrieren während des Prozesses gegen die Ministermörder auf den Straßen für sie. Doch die Chance für eine gemeinsame Front gegen England wird von den jüdischen Organisationen, die ihren Willen zur Jagd auf die Araber erneut bekräftigen, zunichtegemacht: für sie ist England nur eine vorläufige Zielscheibe unter dem taktischen Gesichtspunkt, daß London zu einer entschiedeneren Unterstützung des Zionismus gezwungen werden soll. 1945 sprengen Kommandos der Hagana, der Irgun und der Stern-Bande die Raffinerie von Haifa, eine der wenigen Werke, in denen auch Araber arbeiten; ebenso die Radaranlage des Hafens und die Flugplätze. Die britischen Soldaten werden einzeln abgeschossen , genau wie heute in Nordirland, und die Leichen werden mit Sprengstoff vollgestopft, um sie zu explosiven Fallen zu machen. Brücken und Büros fliegen in die Luft. Die Terroristen operieren auch im Ausland, wo immer sie die Engländer treffen können: so zum Beispiel in Rom, wo sie unmittelbar nach Kriegsende die britische Botschaft sprengen.

Das Gemetzel von Deir Yassin

Die Kommunistische Partei Palästinas, die einzige, in der Araber und Juden gemeinsam organisiert sind, ist unfähig zur Entwicklung einer selbständigen Politik: im Jahre 1942 spaltet sie sich in ihre beiden nationalen Teile, die sich dann beide an die jeweilige nationale Bourgeoisie anhängen.
Auch in den Jahren 1946-47 läßt der Druck der jüdischen Flüchtlinge, die bei Kriegsende aus den Vernichtungslagern der Nazis entkommen konnten und in ihrer Heimat nur zerstörte Häuser vorfanden, keineswegs nach. In keinem Lande werden sie aufgenommen, und viele werden beim Versuch der illegalen Einwanderung nach Palästina von den englischen Torpedobooten vor der Küste abgefangen. 1947 beträgt die Zahl der auf Zypern von den Engländern festgehaltenen heimatlosen Juden 450.000 (die USA haben von 1945-47 nur 25.000 aufgenommen).
Dies sind die Jahre, in denen die öffentliche Weltmeinung, erschüttert von der Nachricht über die Vernichtung von sechs Millionen Juden, mit den Zionisten zu sympathisieren beginnt - wobei man sich freilich wohl hütet, gegen die restriktiven Einwanderungsgesetze im eigenen Lande zu protestieren. In Amerika bildet sich die jüdische Lobby, die mit Unterstützung wichtiger Politiker die Schaffung eines Staates Israel fordert. In England erklärte die Labour Party noch 1944 treuherzig: "In dem Maße wie die Juden nach Palästina kommen, werden die Araber zur Auswanderung ermuntert." Doch als Labour dann an die Regierung kommt, verfolgt sie aus Furcht vor einem Verlust der britischen Kontrolle über die arabische Welt weiterhin die Politik der Konservativen nach der alten Devise des "divide et impera".
Zu diesem Zeitpunkt schlägt die UNO eine Teilung Palästinas in einen jüdischen und einen arabischen Staat vor. Der Plan wird von den USA und von der UdSSR unterstützt, da beide erreichen wollen, daß England aus Palästina abziehen muß. Das jüdische Territorium sollte etwa 55 % des palästinensischen Gesamtgebietes umfassen, obwohl die Juden nicht mehr als ein Drittel der Gesamtbevölkerung ausmachten. Eine Befragung der Palästinenser ist natürlich nicht vorgesehen. Als feststeht, daß die Teilung mit dem Auslaufen des britischen Mandates am 1. Oktober 1948 verwirklicht werden soll, beginnen die Juden vollendete Tatsachen zu schaffen: ihre Terroraktionen richten sich jetzt gegen die Araber, um sie zum Verlassen des Landes zu zwingen und so die jüdische Macht auszudehnen. Hunderte von Palästinensern werden durch bewaffnete Überfälle auf die Dörfer und die Arbeiterviertel in den Städten niedergemetzelt. Am 9. April 1948 werden in Deir Yassin 250 Frauen und Kinder von der Irgun Zwi Leümi massakriert. Nachdem 300.000 Araber, die keine politische Führung und keine Widerstandskraft mehr haben, durch diesen Terror aus dem Lande gejagt worden sind, proklamiert Ben Gurion am 14. Mai 1948 einseitig den Staat Israel. Der UNO-Vermittler Graf Bernadotte, der die Richtlinien für die Teilung (die selbst schon hinreichend ungleich waren) durchzusetzen versucht, wird ermordet.
Großbritannien fürchtet nun, seinen Einfluß ganz zu verlieren und veranlaßt daher die Arabische Liga, die von pro-britischen Großgrundbesitzern geführt wird, zum Krieg gegen den neuen Staat.

Doch dieser Krieg ist eine Farce: Golda Meir und der Emir Abdullah verhandeln gleichzeitig insgeheim über die Aufteilung Palästinas bei vollständiger Ausschaltung der Palästinenser. Als der Waffenstillstand 1949 unterzeichnet wird, kontrollieren die Zionisten fast das ganze Land.
Von den 859.000 arabischen Palästinensern bleiben nur 133.000 in Israel. Der Landbesitz der Geflohenen, mehr als 100.000 Hektar, wird entschädigungslos beschlagnahmt und in Staatsbesitz überführt aufgrund eines Gesetzes, das alle Araber enteignet, die "abwesend sind" (d.h. mit Terror vertrieben wurden). Weitere 20.000 Hektar der im Lande verbliebenen Palästinenser werden in den folgenden Jahren ebenfalls enteignet aufgrund von neuen Gesetzen, die sie zur Herausgabe ihres Landes zwingen. Palästina ist somit ausgelöscht, seine Bewohner haben kein Land mehr und leben seither eingeschlossen in Flüchtlingslagern. Nach dem 6-Tage-Krieg von 1967 kamen die neuen Flüchtlinge aus den besetzten Gebieten noch hinzu.

ERKLÄRUNG DER GENERALUNION DER PALÄSTINENSISCHEN STUDENTEN IN ITALIEN

veröffentlicht in "il manifesto" am 15.9.72

Die Generalunion der palästinensischen Studenten in Italien (GUPS) hat eine Presseerklärung herausgegeben, in welcher es unter anderem heißt: "Angesichts der Intensivierung der rassistischen, antiarabischen Kampagne nach den Geschehnissen von München - die den Beweis dafür erbrachten, daß die israelische Regierung ebenso wie ihr Komplize, die deutsche Regierung, keine Rücksicht auf Menschenleben nehmen, nicht einmal auf das ihrer eigenen Bürger -, erklärt die Union der palästinensischen Studenten erneut, daß sie den zionistischen Feind im besetzten Palästina bekämpft."
Der Erklärung ist folgender Offener Brief an "die Moralapostel" beigegeben:
"Für die Verkäufer verlogener Parolen ist es leicht, die Moral herauszukehren. Sie können sich leicht auf jene 'Verbrecher' stürzen, die aus einer 'absichtlich' in Vergessenheit geratenen Welt kommen, aus den Zelten und dem Staub der Wüste. Doch vielleicht ist uns eine Frage gestattet: Als 2 Millionen Palästinenser gewaltsam aus ihrem Lande vertrieben wurden, um Raum zu

schaffen für den 'Staat Israel', als 1948 in Deir Yassin 250 Menschen kaltblütig von den Zionisten niedergemetzelt wurden; als 1953 der größte Teil der Einwohner von Kibya ermordet und ihre Häuser dem Erdboden gleichgemacht wurden; als 1956 von der israelischen Polizei in Kafr Qasem 51 Palästinenser (darunter 10 Kinder) umgebracht wurden; als 1970 bei der Bombardierung der Fabrik von Abu Zabel 72 arabische Arbeiter getötet wurden; als 32 Kinder bei dem Bombenangriff auf die Schule von Bahr El Bicher ermordet wurden; während täglich Hunderte von Palästinensern im besetzten Palätina verhaftet und gefoltert werden und während Tausende in den israelischen Konzentrationslagern dahinvegetieren; als schließlich in den letzten beiden Tagen über 200 Araber im Libanon und in Syrien durch die israelischen Bombenangriffe umgekommen sind - wo waren und sind da die Moralapostel und Parolenverkäufer?"

STELLUNGNAHME DES FABRIKRATS DES CHEMIEWERKS MONTEDISON IN FERRARA

veröffentlicht in "il manifesto" am 15.9.72

Das Exekutivkomitee des Fabrikrats des Montedison-Zweigwerks in Ferrara hat in den letzten Tagen eine Stellungnahme zu dem Münchner Massaker unter den palästinensischen Guerilleros und den jüdischen Geiseln, für das die westdeutsche Regierung in Übereinstimmung mit der israelischen die Verantwortung trägt, verabschiedet. Der Text hat folgenden Wortlaut:
"Angesichts der tragischen Ereignisse der letzten Tage in München stellen wir fest, daß es Pflicht der Arbeiterbewegung ist, eigene, selbständige Einschätzungen vorzunehmen, vor allem wegen der ungewöhnlich heftigen und überstürzten Stellungnahmen von anderer Seite.
Wir stellen fest, daß ein objektives und umfassendes Urteil nur dann ausgesprochen werden kann, wenn zuvor die Realität der Palästinenser und darüberhinaus allgemein der Dritten Welt berücksichtigt worden ist, die Realität ständiger Gewalt und Ausbeutung durch Neokolonialismus und Imperialismus (2 Millionen Palästinenser sind seit 20 Jahren in Konzentrationslager eingeschlossen; die Hälfte der Neugeborenen stirbt im ersten Lebensjahr; die mittlere Lebenserwartung eines palästinensischen Arabers

erreicht kaum 45 Jahre). Deswegen verurteilen wir, trotz klarer Ablehnung von Kampfmethoden, die das Leben unschuldiger Menschen aufs Spiel setzen, entschieden die wahren Verantwortlichen des tragischen Ausgangs, die es vorzogen, lieber das Leben sogar der Geiseln zu opfern, als die Realität anzuerkennen. Doch in erster Linie trifft unsere Verachtung diejenigen, die das Geschehen nutzen, um eine Lawine von Heuchelei und regelrechtem Rassismus zu entfesseln.
In der Tat sind die empörten Kommentare gewisser politischer Persönlichkeiten und Staatschefs, die täglich Trauer und Schmerz bekunden, nicht anders als heuchlerisch zu nennen. Diese Persönlichkeiten wollen wohl damit die Tausende von Toten in Indochina, die Foltern und Zwangsmaßnahmen gegen politische Gefangene und den langsamen Völkermord unter Millionen von Menschen in der Dritten Welt vergessen machen.

Soll man vielleicht die Gewalt der Entrechteten, der Minderheiten und der Verzweifelten verurteilen, während die der Mächtigen gerechtfertigt und verstanden werden muß?

Unsere entschiedene Verurteilung richtet sich daher gegen die wahren Verantwortlichen der Gewalttaten, gegen diejenigen, die in aller Welt eine Realität verewigen wollen, welche voll tiefer Ungerechtigkeit ist, und die einen heuchlerischen Frieden aufrechterhalten wollen, der auf Gewaltsamkeit und auf der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen beruht... und auch auf der 'olympischen Idee'."

DIE KLEINAKTIONÄRE DES IMPERIALISMUS

Diskussionsbeitrag von Franco Fortini, veröffentlicht in "il manifesto" am 15.9.72

Allem was Il Manifesto über München und die Folgen gesagt hat, stimme ich voll zu. Für die jüdischen Genossen, die hier protestiert haben, möchte ich aber noch zweierlei hinzufügen. Ich bin selbst Sohn eines Juden und kenne das Problem.
Wer nicht sieht, welche Rolle der Imperialismus dem Staate Israel zugewiesen hat (die einer Weißen Garde, eines Scharfschützen,

einer zweiten Südafrikanischen Republik), der möge sich das ABC des Sozialismus erklären lassen. Die Rechte der Juden und der Palästinenser auf ihre Nationalität, die Protokolle ihres Konflikts und dessen verschiedene Interpretationen - dies alles ist gewiß von größter Bedeutung für ein korrektes politisches Urteil, doch auf dieser Ebene unterscheidet sich der Kommunist noch nicht von dem, der keiner ist. Für uns, die wir innerhalb des amerikanischen Imperialismus leben, ist die Diskussion, ob die Araber eine andere Funktion für den sowjetischen Sozialimperialismus und für die europäischen Kapitalgruppen gehabt haben, eine Diskussion, die noch geführt werden muß. Doch zunächst das Vordringliche: Der Imperialismus hat die Väter der Juden ermordet. Heute deformiert und entstellt er die Söhne in der Angst und im Stolz, damit sie brutal zuschlagen wie ihnen befohlen wurde. Er machte sie zu den Kleinaktionären einer Gesellschaft, die seit zwanzig Jahren die Vietnamesen hinschlachtet, nachdem sie jahrhundertelang einen Kontinent nach dem anderen ausgebeutet und zerstört hat. Aus einer der großen Versprechungen der Welt machte er den Kapo seiner Konzentrationen des Kapitals. Die palästinensischen Kinder, zu Waisen gemacht von Dayans Bomben , und die Enkel Romanos, jenes Vaters des von den Feddayin ermordeten Sportlers (wir haben ihn im Fernsehen gesehen), haben dieselben Feinde. Eines Tages werden sie sich umarmen, das wissen wir. Begreift der Araber noch nicht, daß sein Feind der faschistoide Nationalismus seiner parasitären und korrupten Bourgeoisien ist? Sobald er es zu begreifen beginnt, läßt Israel - als treuer Diener der verfilzten Interessen beider Supermächte - einen hergelaufenen Feldwebel, einen Hussein auf ihn los oder metzelt ihn auch gleich selber nieder. Das alles ist banal, ich weiß. Ich habe bewußt vereinfacht. Unsere Feinde lieben ja übrigens die vereinfachende Abstraktion. Israel und die Palästinenser, das sind für sie bloße Namen - nützlich allein zur periodischen Einstimmung jenes verruchten Chores von Autoritäten, Staatschefs, Pfaffen und "Hunden des Sinai" in Parteien und Gewerkschaften, den sie brauchen, um weiterhin unvermindert ihre übliche Quote an Macht und Profit aus den Arbeitern herauspressen zu können. Auf ihre Abstraktionen muß zunächst mit noch größerer Abstraktionskraft geantwortet werden, und das sofort, ohne daß wir uns von ihrem propagandistischen Trommelfeuer überwältigen lassen. Der Hauptwiderspruch muß zuerst erkannt werden, von den übrigen reden wir später.

Dies müßt ihr begreifen, ihr, die jüdischen Genossen, auch wenn es nicht leicht ist. (Für mich war es nicht leicht.)
Und hier müßte ich neu ansetzen, in umgekehrter Richtung: vom Abstrakten zum Konkreten, zum "Existentiellen", wie es immer heißt. Ich beschränke mich aber darauf, die Genossen von Manifesto zu fragen, ob sie sich selbst vollkommen darüber im Klaren sind, daß sie ein ganz neues Element der Theorie implizit angedeutet haben, als sie von den "Schwachen", den "Unterlegenen", den "Kleinen" und "Verzweifelten" sprachen. Daß eine europäische kommunistische Zeitung so gesprochen hat, ist von ungeheurer Bedeutung. Wir hatten schon ganz vergessen, daß die "Verdammten dieser Erde" nicht eine Metapher aus dem ersten Vers der "Internationale" sind, sondern eine Realität: wahrhaftige Verdammte. Die "Verzweiflung" hat keinen Platz im "marxistischen" Denken. Der "Marxismus" üblicher Prägung scheint nur für ein imaginäres Proletariat ersonnen zu sein, mit robustem hegelianischen Magen, der den mörderischen Selbstmörder, den Arbeitslosen, der seine Kinder umbringt, den der sich selbst verbrennt, um damit Zeugnis abzulegen, den unschuldig Verurteilten ebenso schnell verdaut wie die Verratenen, die Verteidiger der letzten Barrikade und des brennenden Ghettos, die Klasse oder gar das ganze Volk, das für Jahrhunderte dem Schweigen oder der Vernichtung anheimfällt. Von dem Sinn und den Werten, die sich mit der Verzweiflung verbinden (Solidarität, Mut, Treue, Freundschaft, Liebe) weiß unser "Marxismus" nichts mehr zu sagen - zumindest seit Lenin. Doch wenn wir davon nicht sprechen, so verlieren wir die kostbarste Frucht dessen, daß wir jetzt Schwache, Unterlegene und "Verzweifelte" sind. Wehe dem, der zu schnell "überwindet". Es scheint mir in diesen Zeiten nicht unangebracht, über jenen so einfach klingenden Satz eines vor hundert Jahren gestorbenen italienischen Schriftstellers Wort für Wort nachzudenken: "Gegen Gewalt und Betrug ist auch Mitleid eine Vernunft." Doch dies ist nun wirklich ein anderes Thema, jenseits der im engen Sinne politischen Diskussion. Ich verlange von niemandem, daß er mir folgt.

DIE STARKEN
(Leitartikel von Luigi Pintor, in "il manifesto" als Kommentar veröffentlicht zur Meldung vom neuesten Überfall der israelischen Luftwaffe und Armee auf den Südlibanon)

Wir haben geschrieben (wir allein), daß die israelischen Führer das Massaker von München gewollt haben, weil es ihnen als glänzende Gelegenheit zur weiteren Anheizung des Krieges und zur Konsolidierung ihrer militärischen und politischen Usurpation in Palästina diente. Wir haben ebenfalls geschrieben, daß die allseitige Empörung über die Aktion des palästinensischen Kommandos - bewußt bei den einen, unbewußt bei den anderen - den Haß und das Unverständnis der Starken gegenüber den Schwachen, des Unterdrükkers (gleich ob des deutschen, israelischen oder allgemein des westlichen Moralapostels) gegenüber dem Unterdrückten verbarg.
Gibt es jetzt noch einen Gutgläubigen, der daran zweifelt?
Der Staat Israel kennzeichnet sich derzeit selbst als internationaler Bandit. Er hat das Bombenmassaker auf die palästinensischen Flüchtlinge, die er bis in ihre elenden Lager verfolgt, planvoll unternommen. Er hat die Anwendung von "unerhörten Methoden" und den Einsatz von Spezialeinheiten zur Exportierung des staatlichen Terrorismus vorher angekündigt, und gestern hat er das libanesische Territorium überfallen, um so dem Krieg eine neue Front zu eröffnen. Doch heute wollen wir nicht vom internationalen Kontext sprechen, nicht von der Funktion des israelischen Subimperialismus, von der Komplizenschaft oder Trägheit der Großmächte, von der Verschwörung gegen die palästinensische Résistance. Wir wollen heute hervorheben, wie die Führer Israels dieses Banditentum praktizieren, ohne zu fürchten, daß sie die Empörung der Öffentlichkeit auf sich ziehen. Der Grund dafür liegt darin, daß ihr Banditentum die Sache des Stärkeren und Privilegierten verkörpert. Und genau zur Verteidigung dieser Sache - nicht zur Verteidigung der israelischen Geiseln - erhoben sich in den Münchner Tagen bewußt oder unbewußt die Zyniker, Heuchler und Moralapostel. Die gestrige Verdammung der Feddayin als Terroristen war vom gleichen Geist beseelt, wie die heutige Gleichgültigkeit gegenüber dem Feddayin als Flüchtling und Opfer des Bombenmassakers.

Als die schwedische Regierung vor eine Entscheidung gestellt war, die technisch derjenigen von München aufs Haar glich, hat sie

keineswegs ein Massaker provoziert.* Warum hat diese Episode, die immerhin das Leben von 86 Menschen infragestellte, so wenig Emotionen und nirgendwo Empörung hervorgerufen? Warum wirft niemand (jedenfalls nicht laut und deutlich) der schwedischen Regierung Nachgiebigkeit vor, sondern erklärt ihre Entscheidung für vernünftig? Sicher auch deswegen - welch schönes Motiv -, weil hier keine Olympischen Spiele gestört wurden. Und sicher auch - ebenso schönes Motiv -, weil die Schweden nicht die Deutschen sind. Und schließlich gewiß auch - welch geradezu glänzendes Motiv! -, weil die Ustascha-Leute Faschisten sind und der schweigenden Mehrheit angehören. Doch in erster Linie deswegen, weil in Schweden nicht das auf dem Spiel stand, um was es in München ging: um eine Gelegenheit zur Anheizung des israelischen Aggressionskrieges gegen die Palästinenser, um die Zerschlagung einer Revolte und Guerilla, gleichgültig zu welchem Preis, und darum, die Herrschaft der Mächtigen und das Privileg der Stärkeren, um jeden Preis aufrechtzuerhalten, gegenüber rebellischem Pöbel, gegenüber jeder unterdrückten und aufbegehrenden Minderheit.
Dies ist der wesentliche Unterschied. Wer ihn nicht sieht, der ist zwar nicht gleich "kein Genosse mehr" und muß auch nicht unbedingt zum Komplizen der Aggressoren erklärt werden, doch der ist blind.

NOCHMALS ZU LOTTA CONTINUA

Glosse der Manifesto-Redaktion vom 21.9.72; im Original überschrieben mit dem Titel eines italienischen Volksliedes: "Die Ährensammlerin aus Sapri" - La spigolatrice di Sapri

Schon wieder hat Lotta continua der palästinensischen Bewegung eine Lektion erteilt und gleichzeitig erneut Il Manifesto getadelt, weil es durch seine "lamentierende" Betonung des ungünstigen Kräfteverhältnisses, in dem sich die Feddayin befinden, die Widerstandsbewegung zum Opportunismus oder gar zum Defaitismus

* Anspielung auf die Flugzeugentführung kroatischer Ustascha-Angehöriger in Stockholm am 15.9.72, die ihr Ziel, die Freilassung von kroatischen Terroristen aus schwedischen Gefängnissen, in Verhandlungen mit der schwedischen Regierung vergleichsweise mühelos und schnell erreichte. (A.d.R.)

verleitet. Für Lotta continua ist es völlig klar, welchen Rat man zu geben hat: Die Palästinenser im Libanon müssen zum Kampf schreiten und Arafat entlarven, der die Bewegung verkauft und damit seinen ersten Verrat von 1970 in Jordanien bloß wiederholt. Kurzum: die Linie des "Vorwärts, Savoyen!", die einst den piemontesischen Generälen so teuer war und die heute, wo sie in Rom wiederholt wird, den hitzigen Parolen eines Ghaddafi so nahekommt.
Wir meinen, daß es allmählich Zeit ist, derartige Spielereien und simple Lektionen zu unterlassen und ernstlich zu begreifen, daß ein revolutionärer Kampf kein geradliniger Prozeß ist, sondern ein langer und schwieriger Kampf, der sowohl Offensive wie taktische Rückzüge umfaßt, ja sogar auch Kompromisse. Jedenfalls für jeden, der sich nicht an unnützem Heroismus berauschen will, um dann mit der Ährensammlerin aus Sapri singen zu müssen: "Es waren dreihundert, jung und stark, und alle sind nun tot." Von den linken Anhängern eines Mazzini * unterscheiden sich die Kommunisten gerade in diesem Punkt: Ihnen kommt es nicht auf die exemplarische Geste an, sondern auf die Revolution.
Schauen wir nun auf die Tatsachen: kann sich die palästinensische Bewegung heute - im Innern zerrissen von einer schweren Krise, nach außen zweifellos stärker isoliert von der arabischen Welt als noch vor zwei Jahren - auf einen offenen Zusammenstoß mit der libanesischen Armee, die dann von der israelischen unterstützt würde, einlassen? Wir meinen, daß eine breite, bewaffnete Konfrontation trotz der Kraft, die die Widerstandsbewegung immer noch bewahrt hat und obwohl sie im Libanon auf eine recht starke Linke zählen kann, mit großer Wahrscheinlichkeit zum Massaker unter den Feddayin und zum Verlust jener Bewegungsräume führen würde, die die Palästinenser gerade jetzt so dringend brauchen, um ihre Bewegung zu rekonstruieren, die Fehler der Vergangenheit zu korrigieren und um - ja gewiß, auch dies - einen Wechsel ihrer politischen Führung so zu sichern, daß er nicht die grundlegende Einheit der Guerilleros infragestellt. Gerade wenn man will - wie es die Genossen von Lotta continua ebenso wie wir wollen -, daß jene Bewegung eine klarere Klassenlinie erreicht, daß sie den bürgerlichen Flügel aus ihrer Führung ver-

* Guiseppe Mazzini (1805-1872), bürgerlich-revolutionärer Vorkämpfer der nationalen Einheit Italiens im "Risorgimento" (A.d.Ü.)

drängt und sich zu einer Kraft entwickelt, die einen von den Massen getragenen revolutionären Prozeß in der arabischen Gesellschaft ingangsetzt, gerade dann darf man sich heute nicht dagegen stemmen, daß die nötigen Spielräume für einen Neuansatz gesichert werden: durch Widerstand gegen Einschüchterungen, aber auch durch die Suche nach einem Kompromiß, wenn es nicht anders geht.
Sicher, wer zu Verhandlungen schreitet, kann ebensogut mit einem guten wie mit einem schlechten Kompromiß herauskommen. Es mag auch sein, daß das, was bei den derzeitigen Verhandlungen in Beirut herauskommt, ein schlechtes Abkommen ist, vielleicht sogar eine Kapitulation. Aber der Irrtum Arafats und der Führungsgruppe, die sich mit ihm identifiziert, bestand nicht darin, so scheint uns, daß er im September 1970 das Kairoer Abkommen unterzeichnet hat (eine Verweigerung seiner Zustimmung hätte damals nichts anderes bedeutet, als die Vorwegnahme des Massakers vom folgenden Jahr), sondern darin, daß er eine Linie verfolgte, die die Bewegung zum offenen Zusammenstoß trieb, ohne daß die politischen Bedingungen dafür gesichert worden wären.
Dies ist eine grundsätzliche Kritik, selbstverständlich. Sie richtet sich allerdings nicht nur gegen Arafat, sondern gegen alle, die damals - wie auch heute Lotta continua - nichts anderes zu tun wissen, als eine Vorwegnahme des offenen Zusammenstoßes herbeizuführen, in der Illusion, die politische Leere durch eine militärische Flucht nach vorn überbrücken zu können.

STATT EINES NACHWORTS

1. Die unblutige Befreiungsaktion bezeugt die sinnlose Grausamkeit des Massakers von Münche

Ein Bericht von "il manifesto" am 29.10.72

Beirut. Auf die Befreiung der drei Feddayin, die das Massaker von München überlebten, durch drei ihrer Genossen, die eine Lufthansa-Boeing am letzten Sonntag entführt hatten, erfolgten in Israel hysterische Reaktionen der Presse und Repressalien der Luftwaffe. Im Morgengrauen des gestrigen Tages überfielen israelische "Phantom-Jäger" vier palästinensische Flüchtlingslager auf syrischem Territorium, 7 bis 12 km nördlich von Damaskus. Nach irakischen Angaben gab es 45 Tote und über 70 Verletzte. Was die Jerusalemer Regierung schamhaft als "normale militärische Aktion gegen den Feind" bezeichnet hat, ist in der Praxis ein neuer Akt barbarischer Aggression, der konsequent aus den jüngsten Erklärungen Golda Meirs folgt, nach denen "die Terroristen" von nun an überall verfolgt werden, "unabhängig von ihren jeweiligen Provo-

kationen".
Das syrische Oberkommando gab am Nachmittag bekannt, daß als Antwort auf den israelischen Überfall die gesamte grenznahe Artillerie das Feuer auf die feindlichen Stellungen, die Kibbutzim und die Gebiete, in denen israelische Abschußrampen für Boden-Luft-Raketen stationiert sind, eröffnet hat.
Israel hat offiziell bei der westdeutschen Regierung protestiert und die Freilassung der drei Feddayin als "eine unverzeihliche Kapitulation" bezeichnet. In einer vom Bonner Botschafter überreichten Note kritisiert der israelische Außenminister die Entscheidung der bayerischen und der Bundesbehörden aufs heftigste und behauptet, daß die "Kapitulation vor den Terroristen" zu weiteren Unternehmungen ähnlicher Art ermutigt. Der israelischen Regierung zufolge hätten die westdeutschen Regierungsstellen die Forderungen der Flugzeugentführer entschieden zurückweisen sollen und damit das Risiko eingehen müssen, daß die Lufthansa-Maschine mit ihren 13 Passagieren verschiedener Nationalitäten und ihren 7 Besatzungsmitgliedern in die Luft gesprengt worden wäre.
Noch vor Empfang der offiziellen Protestnote wies der Bonner Regierungssprecher Ahlers jeden Vorwurf zurück und erklärte, daß die bayerischen Behörden klug gehandelt hätten, da sie ein weiteres Massaker verhinderten.
Auch die westdeutsche Presse billigte das Verhalten der Regierungsstellen einhellig. Mitten im Wahlkampf wünscht sich niemand einen neuen explosiven "Fall", weder die Sozialdemokraten Brandts, die einer öffentlichen Kritik mit Besorgnis entgegensehen müßten, noch die in Bayern herrschenden Christdemokraten. In der Praxis haben sich dann die Regierungen in Bonn und München gegenseitig die Verantwortung in die Schuhe zu schieben versucht.
Während aber die Deutschen erleichtert aufatmen konnten, ließ sich die israelische Presse bis zur Hysterie treiben und verstieg sich in eine selten gehörte Sprache der Gewalt und der Verachtung. Der regierungstreue "Davar" drohte Libyen, da es wegen seiner Aufnahme der sechs Feddayin "zum Komplizen des Massakers von München geworden" sei.

2. Die Kehrseite von München

Ein Kommentar von "il manifesto" am 29.10.72

Wäre es nach den israelischen Führern gegangen - die freilich auch diesen Vorfall wieder zur Fortsetzung ihres Massakers unter den palästinensischen Flüchtlingen benutzten -, so hätten in

Zagreb mehr als zwanzig Menschen, Geiseln, Flugzeugpersonal und palästinensische Befreiungskämpfer, in die Luft gesprengt werden müssen. Wir hätten ein zweites München zu verzeichnen - und die Flugplätze der Welt verwandelten sich zu erlesenen Zweigstellen der städtischen Schlachthöfe.
Doch diesmal lief die Sache etwas anders. Die westdeutschen Regierenden, mittlerweile nicht mehr mit der Olympiade sondern mit dem Wahlkampf beschäftigt, haben schnell nachgegeben. Ohne internationale Komplikationen erlaubten sich die interessierten Regierungsstellen die Erkenntnis, daß sie hier nicht einem "Akt der Piraterie" gegenüberstanden, sondern einem Teil des todernsten Kampfes, den palästinensische Minderheiten für ihre Freiheit führen.
Vielleicht begreift man allmählich, nach dem Beispiel der schwedischen Regierung und dem unblutigen Verlauf der letzten türkischen Flugzeugentführung in Bulgarien, wie gefährlich eine kollektive Hysterie ist, die unschuldige Menschenleben (der Anderen) im Namen von Ordnung und Prestige der Institutionen in Frage stellt?

Doch auch diesmal fehlen der Weltpresse nicht die Bluthunde, die ihr Geheul erheben, weil das Massaker vermieden worden ist und eine Kommando-Aktion erfolgreich beendet werden konnte. Sollten diese Typen eines Tages unter den Passagieren eines entführten Flugzeuges sitzen, so würden sie ihre Meinung wohl ändern. Ihr Geheul klingt diesmal allerdings ziemlich unpassend angesichts des friedlichen Ausgangs und des - warum nicht? - durchaus vernünftigen Inhalts der ganzen Aktion wird sich die öffentliche Meinung allmählich bewußt, wie ungeheuer sinnlos das aus israelischer Kriegshetze und olympischem Zynismus geborene Gemetzel von München war. Man begreift jetzt auch besser, wie heuchlerisch und opportunistisch die unkritische Verdammung des "Terrorismus" ist, der sich auch die reformistische Linke bei jener Gelegenheit anheimgab. Dies nicht nur, weil es niemals auch nur für einen Augenblick erlaubt ist, die furchtbaren Bedingungen zu übersehen, unter denen die palästinensische Résistance zu operieren gezwungen ist, sondern auch, weil durchaus nicht jede individuelle bewaffnete Aktion undifferenziert als abenteuerliche und konterrevolutionäre Kampfmethode definiert werden kann, ohne genaue Untersuchung ihrer Motive, ihres politischen Kontextes, ihrer Zielsetzung und ihres Ausgangs.

INHALT

2 PALÄSTINA: WARUM MÜNCHEN
Stellungnahme eines palästinensischen Kommunisten vom 5. September 1972

4 DIE VERZWEIFELTEN, DIE ZYNIKER UND DIE HEUCHLER
Leitartikel von "il manifesto" am 7.9.1972

9 HYSTERIE UND VERANTWORTUNGSLOSE IMPROVISATION
Bericht von "il manifesto" (7.9.72) über die ersten Presse- und Regierungskommentare

12 PALÄSTINA UND VIETNAM
Leitartikel von "il manifesto" am 8.9.1972

16 DIE FEINDE DER JUDEN
Leitartikel von "il manifesto" am 9.9.1972

19 ZWEI UNBESTREITBARE FESTSTELLUNGEN
Leiartikel von "il manifesto" am 9.9.1972

22 GERECHTIGKEIT IST VOLLZOGEN WORDEN
Leitartikel von "il manifesto" am 10.9.1972

24 DARSTELLUNG DER PALÄSTINENSISCHEN NACHRICHTEN-AGENTUR WAFA

28 DAS TESTAMENT DER FEDDAYIN

29 BRIEFE AN DIE REDAKTION DES "MANIFESTO"

36 KOMMENTAR DER "MANIFESTO"-REDAKTION

39 ISRAEL IST DIE GESCHICHTE EINES KOLONIALISTISCHEN UNTERNEHMENS, DAS DIE VERFOLGTEN ZU VERFOLGERN GEMACHT HAT

46 ERKLÄRUNG DER GUPS IN ITALIEN

47 STELLUNGNAHME DES FABRIKRATS DES CHEMIEWERKES MONTEDISON IN FERRARA

48 DIE KLEINAKTIONÄRE DES IMPERIALISMUS
Diskussionsbeitrag von Franco Fortini

51 DIE STARKEN
Leitartikel von Luigi Pintor für "il manifesto" am 17.9.1972

54 STATT EINES NACHWORTS